moritz.magazin

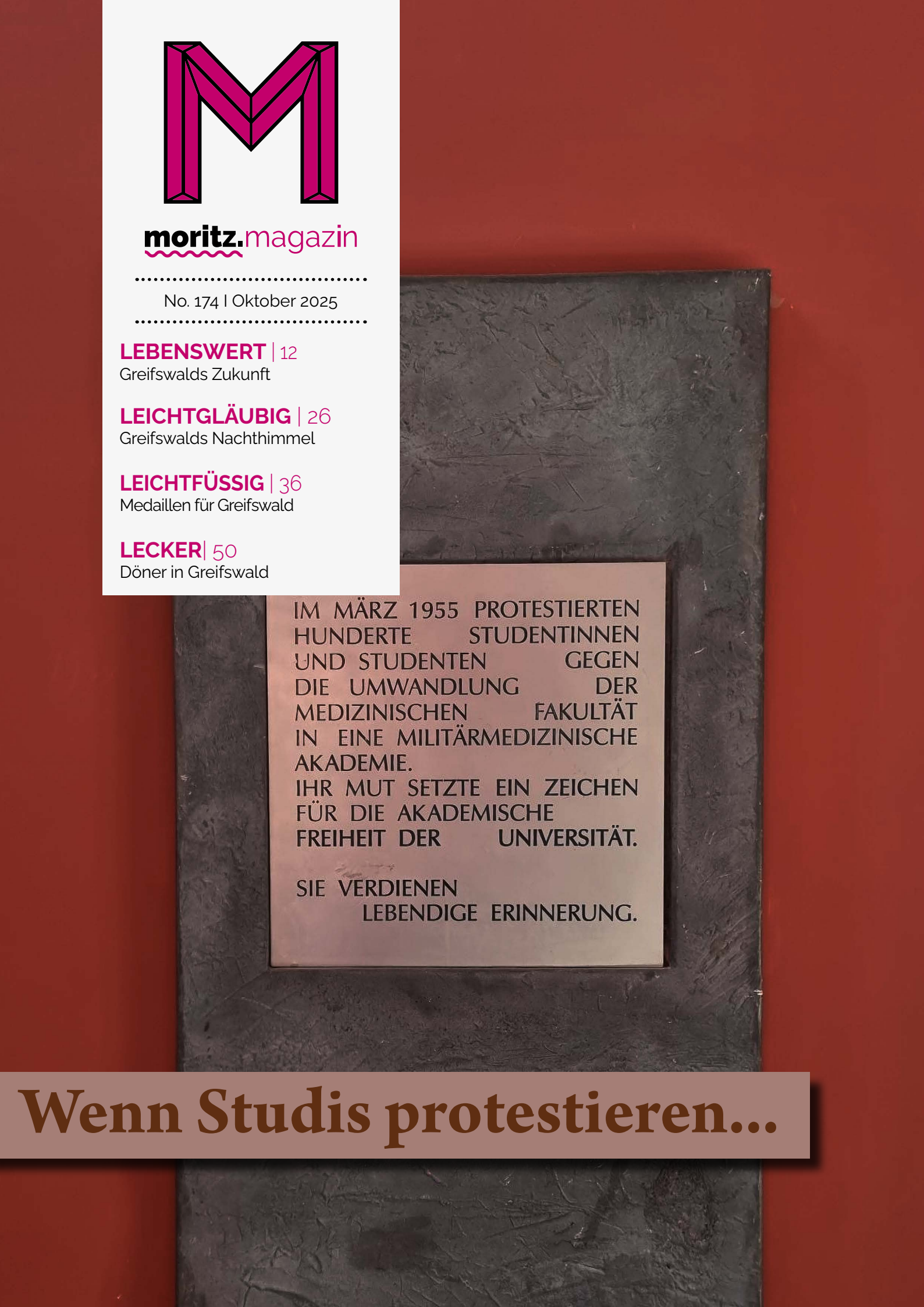
No. 174 | Oktober 2025

LEBENSWERT | 12
Greifswalds Zukunft

LEICHTGLÄUBIG | 26
Greifswalds Nachthimmel

LEICHTFÜSSIG | 36
Medaillen für Greifswald

LECKER| 50
Döner in Greifswald



Wenn Studis protestieren...



webmoritz.

REDAKTIONSSITZUNG:
DIENSTAGS | 18 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

WEBMORITZ.DE
web@moritz-medien.de

moritz.magazin

REDAKTIONSSITZUNG:
MONTAGS | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZ-MAGAZIN.DE
magazin@moritz-medien.de

moritz.tv

REDAKTIONSSITZUNG:
MITTWOCHS | 20.15 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZTV.DE
tv@moritz-medien.de

moritz.socials

TEAMSITZUNG:
DIENSTAGS | 18 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

@moritz.medien

Schreibe uns bei Interesse am besten einfach per Mail oder komme zur Sitzungszeit in das Dachgeschoss der Rubenowstraße 2b.

Wir freuen uns auf Dich!

Angeschrien

Text: Lina Goldschmidt
Foto: Sabbut



Magenta – ist eine Farbe der Lila-Pink-Familie und begleitet mit dem »moritz.m« die Redaktionen der moritz.medien seit etwas über zehn Jahren. Viele Leute behaupten, dass Rosa oder Pink nur Mädchen zuzuordnen ist. Bedeutet das, dass unsere Redaktion nur aus weiblichen Redakteur*innen bestehen?

Heute gelten Farben wie Pink für viele als urweiblich, denn sie sind jene, in denen vor allem kleine Mädchen gekleidet werden. Jedoch war das nicht immer gesetzt.

An der Farbfamilie lässt sich besonders gut erklären, wie wandelbar Bedeutungen sind. Als man überhaupt begann, Kinder in farbige Kleidung zu stecken, waren rosa-rote Farben als »kleines Rot« Jungen vorbehalten. Sie waren ebenso kriegerisch und maskulin konnotiert wie Rot, wogegen Blau die Rolle als sanfte, kühle und reine Farbe annahm, auch um Jungfräulichkeit zu symbolisieren. Diese Reinheit schrieb man Frauen und Mädchen bis zum 20. Jahrhundert zu. Anders als heute war man sich bis in die 1960er Jahre über die geschlechtliche Besetzung der beiden Farben uneins.

Eine Studie der Universitäten Liverpool und Prag zeigte 2010, wie Pink immer noch als eine weibliche Farbe dafür sorgt, dass Träger*innen als am wenigsten ernsthaft, intelligent und eher passiv wahrgenommen werden. Australische Forschende stellten sogar die These auf, dass Pink die älteste Farbe der Welt sei. Fossiles Chlorophyll aus der Zeit der ersten Bakterien der Erde erschien pink, ob sie das aber auch zudem Zeitpunkt waren, ist umstritten.

Pinke Farben sind aber vor allem politisch. Es sind schreiende und protestierende Farben, die Rollen und Binärität sprengen. Wie Lila und Magenta steht Pink zwischen Blau und Rot und funktioniert als Warnfarbe. Man geht davon aus, dass die Kennzeichnung der Nationalsozialisten für Homosexuelle mit einem rosafarbenen Dreieck erklärt, warum in den Siebzigern queere Menschen das Pinke Dreieck zu ihrem Symbol für Aufbruch und Protest machten. Die Bedeutung der Farben für die queeren und feministischen Bewegungen ist unverkennbar. Die Farben Lila, Rosa und Pink dienen seit einiger Zeit Protesten gegen Queerfeindlichkeit und Frauenhass und als Kampffarbe für eine gleichere, fairere und offenere Welt. Pink ist eine laute Farbe und sollte Programm sein. (m)

INHALT



© Canva

8 PRESSEFREIHEIT IN GEFAHR
Text: Franz-Herman-Krauel
Angriff auf freie Medien

FORUM

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

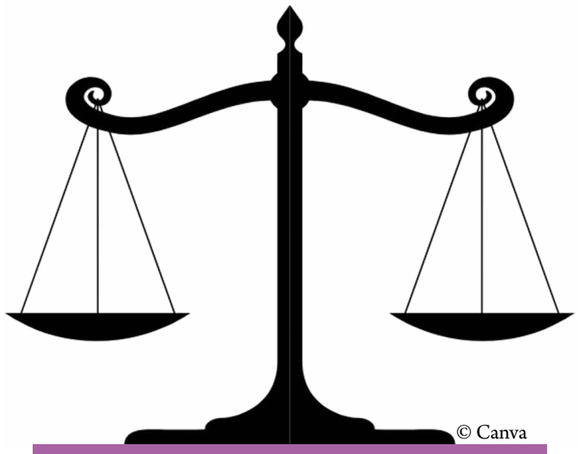
6 UNAUFHALTSAM
Lina Goldschmidt | *OPENER*

8 DAS ENDE DER PRESSEFREIHEIT?
Franz-Herman Krauel

10 POLIZEIGEWALT – UNGEKLÄRT UND UNDURCHSICHTIG
Anonym

12 HEIMATHAFEN – FÜR ALLE
Nele Zühlke

14 NEUANFANG ODER UNTERGANG?
Franz-Herman Krauel & Kolja Sommer & Lou-Noël Strasburger



© Canva

24 ABSCHIEDSGESPRÄCH
Text: Meryem Kocabas
Die Gleichstellungsbeauftragte resümiert

UNI.VERSUM

Uni | Studium | Forschung | Lehre

18 »WIR WERDEN 50«
Meryem Kocabas | *OPENER*

20 LAUT, LAUTER, HÖRSAAL BESETZEN!
Meryem Kocabas & Lina Goldschmidt | *TITELTHEMA*

23 FÜR DIE WISSENSCHAFT
Alessandra Petri & Meryem Kocabas

24 VON GLEICHSTELLUNG UND ZIVILCOURAGE
Meryem Kocabas

25 THAIBOXEN – PORTRAIT EINES TRAINERS
Charlotte Kahnke

26 MOROSKOP
Universum

28 GUTE-NACHT-GESCHICHTE
Sun Young-Eun | *UNI.DOKU*



© Christian Liebscher

58 VON BERLIN BIS GREIFSWALD
Text: Meryem Kocabas
Eine dramatische Reise

REDAKTIONELLES

Kolumne | Rätsel | Interview | Satire-Comic

03 ANGESCHRIEN
Lina Goldschmidt
VORWORT

04 INHALTS-VERZEICHNIS

16 RÄTSEL
MORITZEL

55 RÄTSEL
MORITZEL

56 DIE STREIT-SCHLICHTERIN DER UNI
Robert Wallenhauer
M.TRIFFT

57 DER TATHERGANG
Kai-Uwe Makowski
TAPIR

58 DIE 233KM-PSYCHOSE
Meryem Kocabas
KOLUMNE

58 IMPRESSUM

GREIFSWELT

Stadt | Land | Umwelt | Meer

30 ALS GREIFSWALD SCHWEDISCH WAR
Cora Pribbernow | *OPENER*

32 ZWISCHEN LAUFBAHN UND LEBEN
Nele Zühlke

34 KLINIK NIMMT DEN KAMPF AUF
Cora Pribbernow

36 RESSOURCEN AM ENDE – FÜR BILDUNG KEIN GELD?
Charlotte Kahnke

38 SPORTSCHAU GREIFSWALD
Lou-Noël Strasburger

38 IKU-WAS GENAU?
Cora Pribbernow

41 TELEGREIFSWELT
Kolja Sommer, Nele Zühlke



© Cora Pribbernow

38 INTERKULTURELL
Text: Cora Pribbernow
Linkes Wohnprojekt bietet Safe Space

KALEIDOSKOP

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

42 ZWISCHEN SPÄTSOMMER UND STUDIENSTART
Marit Hedtke | *OPENER*

44 STARSHIP TROOPERS: BUCH VS. FILM
Franz-Herman Krauel

45 PORTRÄT EINER KÜNSTLERIN
Pauline Wenda

46 MUSIKER ZU GAST IM HÖRSAAL
Lisett Henke

48 KONZERTIMPRESSIONEN UND -DEPRESSIONEN
Julia Pöppke

50 GREIFSWALDS DÖNERLANDSCHAFT
Redaktion | *MORITZ.TESTET*

52 REZENSIONEN
Pauline Wenda, Julia Pöppke, Franz-Herman Krauel

54 GREED
Charlotte Kahnke



© Privat

46 UNITAKT
Text: Lisett Henke
Zwischen Alltag und Auftritten



UNAUFHALTSAM

Text: Lina Goldschmidt
Hintergrund: Unbekannt (Sovfoto)

»Kein orthodoxer Pope (…), kein Nationalist, kein Chef, kein General hätte ihr je den Mund verbieten können.« – Maria Wiesner

Sie lief mir zufällig über den Weg. Eine Persönlichkeit, die zu wenig Beachtung findet. Im Kabinett unter Wladimir Lenin wird sie in Russland 1917 Ministerin – und damit das erste weibliche Mitglied einer Regierung in der jüngeren Geschichte. Alexandra Kollontai forderte Anfang des 20. Jahrhunderts umfassende Gleichstellung, die Anerkennung von Care-Arbeit, gleiches Gehalt für gleiche Arbeit und sexuelle Selbstbestimmung. Sie verstand die Befreiung der Frau als ganzheitliche Unabhängigkeit von den Männern, sprach sich für freie und gleiche Liebe innerhalb und außerhalb der Ehe, sowie für gleiche Rechte Homosexueller aus.

Zu ihrer Zeit als Ministerin führt sie einen Anspruch von Frauen auf klinische Hilfe bei Entbindung, 16 Wochen Mutterschaftsurlaub, Kündigungsschutz bei Schwangerschaft und Betreuungsplätze für Kinder ein. Sie trennte die Eheschließung von der katholischen Kirche und liberalisierte das Scheidungsrecht. Am revolutionärsten erscheint aus heutiger Sicht, dass sie 1920 in der Sowjetunion Abtreibungen umfassend legalisierte und ein kostenfreies Angebot geschaffen wurde. Dies ist in Ländern wie den USA oder bei uns in Deutschland keine Seltenheit. Dafür ist es umso bemerkenswerter, dass es vor über 100 Jahren für eine Weile die Realität der russischen Frauen war. Alexandra Kollontai wurde später Diplomatin und für den Friedensnobelpreis nominiert. Eine facettenreiche Person mit facettenreichem Lebenslauf – eine Frau, der eine größere Aufmerksamkeit gebührt.

In dieser Ausgabe wenden wir uns weniger feministischen Themen zu, aber der Pressefreiheit, die weltweit immer mehr missachtet wird. Es wird um Polizeigewalt und die aktuelle Stellung der FDP gehen. (m)

Alexandra Kollontai (1872-1952),
Frauenrechtlerin und Diplomatin in Russland

DAS ENDE DER PRESSEFREIHEIT?

Text: Franz-Herman Krauel | Grafiken: Canva

Beunruhigende Nachricht: Deutschland rutscht in der aktuellen Rangliste der Pressefreiheit ab. Wie schlecht steht es um die Pressefreiheit in Deutschland und der Welt? Und was sagt das Ranking eigentlich aus?

Die sogenannte Rangliste der Pressefreiheit wird jährlich von der Nichtregierungsorganisation *Reporter ohne Grenzen* erstellt. Mit dem Ranking wird der Stand der Pressefreiheit in fast allen Staaten der Welt dargestellt. Doch das Ranking für das Jahr 2025 sorgte jetzt für Aufruhr. Denn die Pressefreiheit steht laut Reporter ohne Grenzen weltweit auf einem globalen Tiefstand. In 90 von 180 Staaten wird die Situation für Medienschaffende als entweder »schwierig« oder »sehr ernst« eingestuft. Das gibt Grund zur Sorge. Auch Deutschland schneidet im Vergleich zum Vorjahr schlecht ab. Befanden wir uns 2024 noch auf Platz zehn der Rangliste, sind wir 2025 auf den elften Platz abgerutscht. Damit ist Deutschland nicht mehr unter den Top zehn. Für viele Menschen ergibt sich daraus die Frage: Welche Schwierigkeiten existieren für Medienschaffende hierzulande?



DIE HÜRDEN

In Deutschland steht die Pressefreiheit aufgrund einer Vielzahl von Faktoren unter Druck. Journalist*innen müssen immer häufiger mit Angriffen aus dem rechtsextremen Umfeld rechnen. Auch Unternehmen schüchtern Medienschaffende immer wieder juristisch ein. Dazu kommen noch weitere Faktoren Seit der Eskalation des Israel-Palästina-Konflikts beklagen viele Journalist*innen, dass es zum Thema inzwischen einen verengten Meinungskorridor gibt. Auch die aktuelle wirtschaftliche Situation, zum Beispiel durch Inflation, verschlechtert die Lage.

All das ist ein Grund zur Sorge. Doch es lohnt sich, einige Punkte näher zu betrachten. Auch wenn Deutschland im Vergleich zum vergangenen Jahr im Ranking schlechter abschneidet, so schneiden wir immer noch besser ab, als wir es 2023 taten. Damals lag Deutschland auf Platz 21 des Rankings. Der Trend zeigt daher nicht unbedingt eine absolute oder permanente Verschlechterung der Lage.

WIE FUNKTIONIERT DIE RANGLISTE?

Die Methode hinter dem Ranking ist an sich leicht zu verstehen. Den Ländern in der Rangliste wird ein Wert von 0 bis 100 zugeteilt. Die Punktzahl entscheidet über den Platz in der Rangliste. Für die Punktevergabe werden weltweit Fragebögen an die eigenen Korrespondent*innen, Journalist*innen, Jurist*innen, Forscher*innen und Menschenrechtler*innen verteilt. Mit den Kriterien für die Bewertung nehmen Reporter Ohne Grenzen dabei unter anderem den politischen Kontext, den rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmen, sowie den sozialen Kontext in dem Medienschaffende agieren in Betracht.

Bei den rechtlichen Kriterien wird dabei auf den gesetzlichen Schutz von Medienschaffenden geachtet. Wird Medienschaffenden ein rechtlicher Rahmen geboten, in dem sie journalistisch arbeiten können? Gibt es Gesetze, welche die Pressefreiheit rechtlich absichern und sind diese Gesetze realistisch durchsetzbar?

Bei der Betrachtung des wirtschaftlichen Rahmens wird wiederum darauf geachtet, dass die Presse von wirtschaftlichen Institutionen unabhängig ist und überhaupt die Möglichkeit hat, wirtschaftlich unabhängig zu agieren.

Gefragt wird unter anderem, welche kulturellen Normen und Werte die Pressefreiheit im Land beeinflussen. Außerdem muss für einen hohen Rang auch die Zivilgesellschaft den Schutz der Pressefreiheit unterstützen. Und auch die Sicherheit und körperliche Unversehrtheit von Journalist*innen spielt im Fragebogen eine entscheidende Rolle. Um gut abzuschneiden, müssen sich Medienschaffende im Land sicher fühlen und vor Gewalt und Repression geschützt sein. Werden sie unrechtmäßig inhaftiert, bedroht oder sogar verfolgt, wirkt sich dies negativ auf den Score aus.

DIE KRITIK

Die Rangliste der Pressefreiheit ist ein nützliches Mittel, um die weltweite Qualität der Pressefreiheit und Trends wie Verschlechterungen und Verbesserungen der Lage zu erfassen. Trotzdem wird die Methode, mit der die Qualität der Pressefreiheit erfasst und in der Rangliste dargestellt wird, häufig kritisiert.

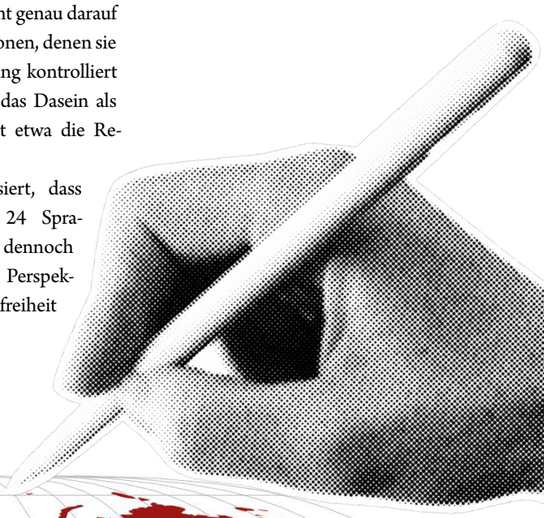
Zum einen wird bemängelt, dass die Punktevergabe stark auf subjektiven Erfahrungsberichten beruht. So ist der Grad, zu dem sich Journalist*innen sicher oder unsicher fühlen, schwer messbar. Hier handelt es sich also um persönliche Einschätzungen und nicht zwingend um akkurate Messungen. Ein weiteres Kriterium ist die berufliche Sicherheit. Hierbei soll festgestellt werden, ob Journalist*innen ihrer Arbeit nachgehen können, ohne dass sie davor fürchten müssen, für kritische Berichterstattung entlassen zu werden. Auch hier wird kritisiert, dass es nicht immer nachvollziehbar ist, ob Personen wegen kritischer Berichterstattung entlassen wurden, oder ob es andere Faktoren gab, die eine entscheidende Rolle gespielt haben (zum Beispiel Fehlverhalten am Arbeitsplatz). Da Fehleinschätzungen möglich sind, lässt sich nicht ausschließen, dass Situationen, die keinen Bezug zur Pressefreiheit haben, einen Einfluss auf die Bewertung und den Rang in der Liste haben.

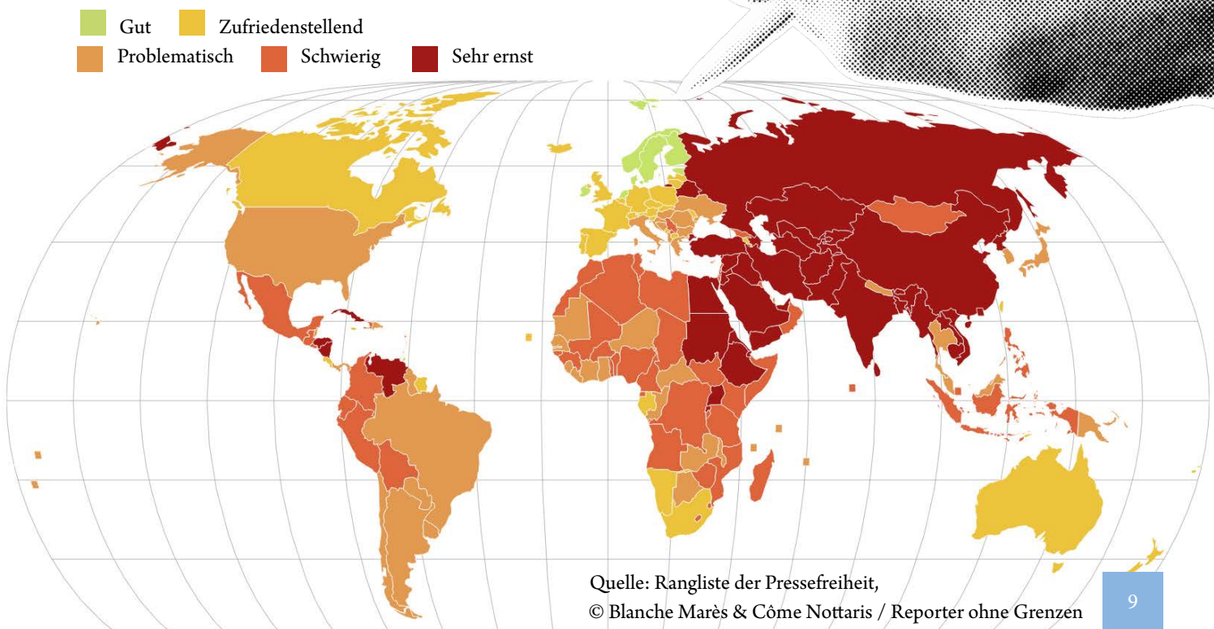
Dazu spielen Fragen nach der Quantität an Medienplattformen im Fragebogen keine Rolle. Dabei könnte man genau hier ein mögliches Indiz für mediale Diversität vermuten. Auch wird immer wieder kritisiert, dass bei privaten Medienhäusern nicht genau darauf geachtet wird, ob Organisationen, denen sie angehören, von der Regierung kontrolliert werden. Auch hier schließt das Dasein als privates Unternehmen nicht etwa die Regierungskontrolle aus.

Zuletzt wird auch kritisiert, dass der Fragebogen zwar in 24 Sprachen erhältlich ist, aber dennoch aus einer sehr westlichen Perspektive auf das Thema Pressefreiheit entwickelt wurde.

IST DIE PRESSEFREIHEIT NOCH ZU RETTEN?

Vielleicht sollte uns das derzeitige Ranking in der Rangliste der Pressefreiheit nicht allzu große Sorgen bereiten. Denn unser Platz im Ranking ist immer noch wesentlich höher, als es noch 2023 war. Allgemein beruht das Ranking auch auf subjektiven Einschätzungen, die einen bestimmten Interpretationsspielraum zulassen. Doch die Probleme, mit denen es Journalist*innen täglich zu tun haben, bleiben nach wie vor real. Angriffe auf Medienschaffende und ein verengter Meinungskorridor sind auch in Deutschland eine ernsthafte Gefahr für die Pressefreiheit.





Quelle: Rangliste der Pressefreiheit,
© Blanche Marès & Côme Nottaris / Reporter ohne Grenzen

POLIZEIGEWALT – UNGEKLÄRT UND UNDURCHSICHTIG

Text: Anonym

Wer sich mit ungeklärten Fällen von Polizeigewalt in Deutschland auseinandersetzt, bleibt mit Wut, Unverständnis und einem Ohnmachtsgefühl zurück. Wie kann das anders gehen? Ein Blick auf die Organisation, das Verfahren und Lösungsansätze.

In der Nacht zu Ostermontag 2025 wird in Oldenburg ein Mann erschossen. Lorenz A. ist 21 Jahre jung und Schwarz. Als er von vier Schüssen aus der Waffe eines Polizisten in den Rücken getroffen wird, trägt er keine Schusswaffe bei sich. Hinweise auf einen Warnschuss als obligatorische Androhung des Schusswaffengebrauchs fehlen. Vermeintlich trug er ein Messer bei sich und machte Gebrauch von Pfefferspray in Richtung der Polizisten. Nun ermittelt die benachbarte Polizeiinspektion Delmenhorst. Vier Jahre ist es her, dass die Polizeiinspektion Oldenburg in Delmenhorst zuständig gewesen ist, um in dem Todesfall des 19-jährigen Oosay Sadam Khalaf zu ermitteln. Er kollabierte in Polizeigewahrsam und bis heute ist unklar, unter welchen Umständen. In Delmenhorst und Oldenburg sah man erst durch Anzeige der Angehörigen Anlass für Ermittlungen. Diese sind mittlerweile eingestellt.

Es bleiben Fragen offen, manchmal jahrzehntelang. Wie im Fall von Oury Jalloh, der 2005 in seiner Arrestzelle im Keller des Dessauer Polizeireviers unter ungeklärten Umständen verbrannte. Eine vollständige Klärung des Falls ist nicht in Sicht. Wo liegen die Probleme und welchen Umgang gibt es innerhalb der Polizei?

DAS PARADOX POLIZEI

Unsere Wahrnehmung und Kritik haben sich in den letzten Jahrzehnten durch die stärkere Sichtbarkeit und mediale Reichweite verschärft. Vorfälle werden teil- und verbreitbar. Nicht zuletzt, weil gesellschaftliche Normen sich veränderten. Gewalt zwischen Jugendlichen und im Elternhaus war noch vor einigen Jahren gesellschaftlich akzeptiert. Die verstärkte Wahrnehmung von Gewalt als illegitim spricht einer Gewalterfahrung aber nicht ihre Gewalttätigkeit ab.

Innerhalb der Polizei prägen die Vorstellungen der »Cop Culture« und der »Korpsgeist«. So entsteht in der Berufsgruppe ein Füreinander-Einstehen und definiert ein »Wir« und ein »Ihr«. Kritiker*innen meinen, hier liege der Ursprung einer fehlenden Fehlerkultur und mangelnder Aufarbeitung. »Cop Culture« beinhaltet die Überzeugung, etwas Wichtiges und im Grunde Gutes zu tun. Es entsteht ein widersprüchliches Spannungsverhältnis zwischen der freundlichen Bürger*innenpolizei einerseits und dem Einsatz von Gewalt, der Reproduktion von Ungleichheit, dem Durchgreifen und Durchsetzen andererseits. Die Polizei ist dafür zuständig Probleme notfalls gewaltsam zu lösen, und ist dafür mit Gewaltbefugnissen ausgestattet. Polizeiliche Gewaltanwendung ist nur im Rahmen der Erforderlichkeit und Angemessenheit in einer Situation legal. Rechtswidrig ist sie schon dann, wenn diese Voraussetzungen nicht, nicht mehr oder noch nicht vorliegen oder Beamt*innen härter vorgehen als notwendig.

Zudem ist die Polizei nach wie vor von Männlichkeitsvorstellungen geprägt, die Körperlichkeit, Härte, Stärke und Sportlichkeit in den Vordergrund rücken. Solche Selbstverständnisse führen gleichzeitig dazu, dass jede Form von schwachem oder nicht Stärke demonstrierendem Verhalten geringeres Ansehen oder Ausgrenzung bedeuten. Die Organisation, die sich überwiegend aus der männlichen, weißen Mittelschicht rekrutiert, ist ein Teil des Problems.

TATVERDÄCHTIG IN UNIFORM

Wenn ein*e Polizist*in in Verdacht steht, ein sogenanntes Dienstvergehen begangen zu haben, wird von Amts wegen durch den jeweiligen Vorgesetzten ein Disziplinarverfahren eingeleitet. In diesem soll Fehlverhalten ermittelt und möglicherweise sanktioniert werden. Dabei kann es sich um Verletzung der Pflicht zu Verfassungstreue, der ordnungsgemäßen Diensterfüllung oder der Pflicht zur Beachtung der Gesetze handeln. Der grundlegende Ablauf ist dabei gleich. Nachdem ein Verfahren eingeleitet ist, sind die Beamt*innen zu informieren, über ihre Rechte zu belehren und anzuhören. Falls notwendig werden durch den Dienstherren Ermittlungen angestellt. Erhärtet sich der Verdacht nicht, wird das Verfahren eingestellt. Dieses Verfahren dient dazu, die polizeiinterne Ordnung aufrechtzuerhalten, und nicht der umfassenden Kontrolle polizeilichen Handelns. Die Ahndung eines festgestellten Dienstvergehens ist eine Ermessensentscheidung und bezieht die Schwere des Dienstvergehens, die Auswirkungen auf Vertrauensverhältnisse und das Persönlichkeitsbild der Beamt*innen mit ein. Bei strafrechtlicher Relevanz werden Dienstpflichtverletzungen strafrechtlich verfolgt.

Strafverfahren werden vor allem bei Verdacht auf Körperverletzung im Amt eingeleitet, sie sind also relevant in Fällen von illegaler Polizeigewalt. Von 18.000 Berliner Polizist*innen waren 2020 nur 182 in Disziplinarverfahren verwickelt, über die Hälfte davon wurde eingestellt. Von den über 2.000 Fällen, mit denen sie die Staatsanwaltschaft jährlich befasst, kommt es lediglich in zwei Prozent zu einer Anklage. Im Großteil der Fälle wird das Verfahren ohne Verhandlung eingestellt, da sich nach polizeilicher Untersuchung der hinreichende Tatverdacht nicht erhärtet. Gründe dafür können zu wenige Zeug*innenaussagen, mangelndes Beweismaterial, die unerfolgreiche Identifizierung des mutmaßlichen Täters oder die Einstufung des Verhaltens der Beamt*in als rechtmäßig sein.

Die meisten wichtigen Zeug*innen in diesen Prozessen sind andere Beamt*innen, da diese selten allein agieren. So kommt der Polizei in gewalttätigen Auseinandersetzungen eine gewisse Deutungshoheit und Definitionsmacht zu. Die Staatsanwaltschaft hat die Verantwortung der öffentlichen Anklage, sobald sie vom Verdacht einer Straftat Kenntnis erlangt. Das geschieht zumeist durch Anzeigen bei der Polizei. Beide Organisationen sind befugt, Ermittlungen anzustellen und Beweismaterial zu sichern. Die Grundverantwortung für die Zuverlässigkeit des Beweismaterials in einem Fall liegt bei der Staatsanwaltschaft. Sie soll die polizeilichen Ermittlungen lenken und rechtsstaatlich überwachen. Die Polizei ist der Staatsanwaltschaft personell, kriminalistisch und technisch überlegen, sodass oftmals Ermittlungen der Staatsanwaltschaft durch Beamte des Polizeidienstes durchgeführt werden. So kommt es, dass auch an dieser Stelle Polizist*innen gegen andere Polizist*innen ermitteln. Außerdem wird ersichtlich, dass die Wahrscheinlichkeit für Bekanntschaften und personelle Beziehungen zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft mit Blick auf die Zusammenarbeit in sonstigen Fällen hoch ist.

Alle Polizeibehörden sind verpflichtet, interne Beschwerdestellen und ein Beschwerdemanagement einzurichten. Wenn ich mich als betroffene Person von polizeilicher Gewalt gegenüber einer Polizist*in wiederfinde, um gegen einen Kollegen Anzeige zu erstatten, besteht eine reelle Hürde. Gerade für Menschen mit schlechten oder traumatischen Erfahrungen und für diejenigen, die sich durch die Polizei diskriminiert sehen. In einer in Deutschland noch sehr jungen Debatte gibt es zunehmend die Forderung nach externen Beschwerdestellen. Ob diese eingerichtet werden, ist Entscheidung der jeweiligen Landtage. Begründet wird der Verzicht oft damit, dass Bürger*innen Strafanzeige erstatten können.

WAFFE WEG, KAMERA AN

Der mögliche Vertrauensverlust in die Institution erklärt den dringenden Verbesserungsbedarf. Nach den tödlichen Schüssen auf Lorenz A. gründete sich die Initiative »Gerechtigkeit für Lorenz«. Neben der ganzheitlichen Aufklärung fordert sie den verpflichtenden Einsatz von Bodycams seitens der Polizei. Aktuell trifft die Beamt*innen anhand von Richtlinien die Entscheidung, wann diese einzuschalten ist. Eine Sichtweise dazu meint, es müsse Regelungen dazu geben, wann eine Kamera zwingend eingeschaltet wird. So würde das Gefühl vermieden, es obliege der Willkür der Beamtinnen, was gefilmt wird. Auf der anderen Seite könnten sie auch Polizist*innen versichern, im Nachhinein nicht unberechtigt verurteilt zu werden. Bedacht werden sollte, dass Bodycams keine perfekte Strafermittlung garantieren, denn Aufnahmen versagen in Fragen des Vorsatzes oder der Schuldfähigkeit ihre Stichhaltigkeit. Außerdem gibt es Kontroversen hinsichtlich des Datenschutzes.

Privatpersonen ist das Filmen von Polizeieinsätzen grundsätzlich erlaubt, soweit diese nicht ohne Einwilligung veröffentlicht werden. Die Möglichkeit, Bild- und Tonaufnahmen zu machen, kann heute als wesentliches Mittel der Kontrolle staatlichen Handelns gesehen werden. In Ländern wie Neuseeland und Großbritannien, in denen Beamt*innen nur beschränkt oder gar nicht bewaffnet sind, sind die Zahlen von tödlichen Polizeieinsätzen sehr viel niedriger. Argumentiert wird, dass sich solche Modelle durch ein anderes Polizeiverständnis und ein höheres Vorkommen illegaler Waffen und organisierter Kriminalität nicht ohne Weiteres auf Deutschland übertragen lassen. (m)

Namen unbekannt*

* Oft werden die Opfer von Polizeigewalt in den Medien übersehen und ihre Namen nicht genannt.

HEIMATHAFEN – FÜR ALLE

Text: Nele Zühlke & Lina Goldschmidt

Rassismus und strukturelle Hürden gefährden Greifswalds Vielfalt. Akteur*innen aus dem Integrationsbüro, Bürgerhafen und Welcome Center berichten dem moritz.magazin, wie sie Integration möglich machen.

Der Verfassungsschutzbericht zur AfD nennt sechs Mitglieder des Landtages Mecklenburg-Vorpommerns explizit. Auch die Bürgerschaft in Greifswald zählt immer mehr rechte und rechtskonservative Mitglieder. Vermehrt erheben sich Stimmen, die vor der Abwanderung von Fach- und Arbeitskräften ins Ausland aufgrund der politischen Stimmung warnen. Wie geht Greifswald aktuell mit seinen Zuwanderer*innen um und bleibt Greifswald zukünftig attraktiv – für alle Menschen?

Der Rassismus in Greifswald nimmt mehr und mehr zu, Migrant*innen fühlen sich unsicher. Dabei gibt es viele engagierte Initiativen und Ämter, die sich für die Integration der Migrant*innen einsetzen.

In Greifswald, einer Stadt mit fast 60 Tausend Einwohner*innen, leben über sechstausend Ausländer*innen. Ein Großteil der eingewanderten Menschen stammt aus der Ukraine (1241), aber auch 750 Syrer*innen und knapp 650 Menschen aus Polen prägen das Stadtbild. Als Integrationsbeauftragte der Stadt versteht Anna Gatzke ihre Arbeit nicht nur als administrative Aufgabe, sondern als tiefgreifende, soziale Verantwortung.

»Die Zuwanderungsformen in Greifswald sind sehr unterschiedlich«, erklärt Anna Gatzke. Daraus ergeben sich ebenso vielfältige Integrationswege: Während einige mit Berufsperspektiven, Sprachkenntnissen und Wohnraum ankommen, müssen besonders Geflüchtete mit Unsicherheit, Bürokratie und traumatischen Erlebnissen zurechtkommen. Internationale Fachkräfte oder Studierende entscheiden sich oft bewusst für Greifswald, Schutzsuchende hingegen fliehen vor gewaltsamen Konflikten Verfolgung und Katastrophen – ohne viel Vorbereitungszeit und ohne Möglichkeit, ihren Aufenthaltsort selbst zu wählen. »Viele Geflüchtete wissen vor ihrer Ankunft gar nichts über Greifswald. Die Orientierung beginnt erst hier vor Ort«, sagt sie. Integration ist unter diesen Voraussetzungen mehr als ein Formular oder ein Sprachkurs.

DIE STADT ENGAGIERT SICH

Um die komplexen Herausforderungen zu bewältigen, hat sich in Greifswald über Jahre ein dichtes Netz an Institutionen und Initiativen gebildet. Das Netzwerk Migration vereint alle von Beratungsstellen über Sozialarbeiter*innen bis hin zu Behörden. Hier wird abgestimmt, wo es Bedarf gibt, welche Projekte notwendig sind und wo es noch Lücken im System gibt. Anna Gatzke leitet dieses Netzwerk, mit dem Ziel, für kurze Wege zu sorgen und gezielte Unterstützung zu ermöglichen.

Auch außerhalb der Verwaltung passiert viel. So ist der Bürgerhafen Greifswald eine zentrale Anlaufstelle für ehrenamtliches Engagement. Er vermittelt nicht nur Tätigkeiten im Integrationsbereich, sondern betreut auch eigene Projekte. »Wir legen den Fokus auf lebenslanges Lernen, digitale Bildung, Integration und Gemeinschaft«, heißt es von Seiten des Bürgerhafens. Die Freiheit, als nichtstaatliche Organisation flexibel agieren zu können, erlaubt es dem Bürgerhafen, dort aktiv zu werden, wo staatliche Strukturen Lücken lassen.

Doch auch diese Arbeit ist nicht frei von Herausforderungen. Viele Angebote sind abhängig von Fördermitteln, deren Zusage oft spät oder unsicher erfolgt. Diese Unsicherheit verlangt von den Mitarbeitenden viel Flexibilität und Eigeninitiative – ein Kraftakt, der aber auch ermöglicht, innovativ zu arbeiten und nah an den Bedürfnissen der Menschen zu bleiben.

Das Welcome Center Region Greifswald widmet sich insbesondere der Begleitung internationaler Fachkräfte und ihrer Familien. Es will ein Rundum-sorglos-Paket bieten, das von Arbeitsmarktzugang über Wohnungssuche bis zur Freizeitgestaltung reicht. Gleichzeitig unterstützt es Unternehmen bei interkultureller Öffnung und Fachkräftebindung. Die Leitidee: Integration beginnt nicht erst beim Deutschkurs, sondern beim Ankommen in allen Lebensbereichen.

Migrant*innen selbst setzen sich ebenfalls für Integration und ein gutes Zusammenleben ein. So gibt migrantische Initiativen wie den *asna e.V.* oder das Islamische Kulturzentrum, die beispielsweise am 03. Oktober einen Tag der offenen Moschee anbieten.

TEIL DER WAHRHEIT

So erfolgreich viele Integrationsprozesse verlaufen, gibt es auch eine andere Seite. Zunehmender Alltagsrassismus ist ein Thema, welches sowohl Gatzke als auch der Bürgerhafen ansprechen. »Der gesellschaftliche Ton ist rauer geworden«, sagt Gatzke. Die Hemmschwellen für diskriminierende Äußerungen seien gefallen. Es ist eine Entwicklung, die besonders Menschen mit Migrationsgeschichte zu spüren bekämen. Der Bürgerhafen berichtet von Erlebnissen, bei denen Teilnehmer*innen offener Angebote andere aufgrund ihrer Herkunft abwerteten. So schreibt der Bürgerhafen auf unsere Anfrage: »Wir haben zum Beispiel erlebt, dass Menschen, die eines unserer offenen Angebote besucht haben, dann andere ausgegrenzt und aufgrund ihrer Sprache und Kultur abfällig über sie gesprochen haben.« Diesen Situationen aktiv zu begegnen, Ehrenamtliche zu sensibilisieren und auf Netzwerke wie die Antidiskriminierungsberatung ADA zu verweisen, gehört zum Alltag. Auch Gatzke mahnt: »Wenn die schwächsten Gruppen negativ dargestellt oder beleidigt werden, betrifft das alle. Die Willkommenskultur ist nicht teilbar.«

Auch das Welcome-Center kennt diese Realität. Dort spricht man von struktureller Diskriminierung bei der Wohnungssuche oder Bewerbungen. Im öffentlichen Diskurs fehlt oft die Sichtbarkeit der Unsicherheiten im Asylverfahren und der jahrelangen Trennung von Familie, doch diese können die Integration massiv erschweren. Dabei spielen auch Medien und öffentlicher Diskurs eine große Rolle. Gatzke kritisiert eine einseitige Darstellung von Migration, in der negative Schlagzeilen dominieren. »Mir sagen Menschen mit Migrationsgeschichte, aber auch viele Bürger*innen: ›Wir brauchen mehr Sichtbarkeit für positive Geschichten.‹«

STAATLICHE VERANTWORTUNG

Politische Entscheidungen prägen die Integrationsarbeit vor Ort stark, sei es durch Förderprogramme, Regelungen zur Unterbringung oder durch den öffentlichen Diskurs.

Der Bürgerhafen fordert von der lokalen Politik mehr Haltung: »Die Politik kann sich im eigenen Sprachgebrauch klar gegen Hetze stellen und diskriminierende Maßnahmen wie die Bezahlkarte kritisch hinterfragen.« Außerdem brauche es bessere Bedingungen in Gemeinschaftsunterkünften und Beteiligungsformate, die nicht zur Plattform für populistische Äußerungen werden.

Das Welcome Center verlangt Investitionen in Schulen und frühkindliche Bildungsinklusion, bezahlbaren Wohnraum, verbesserte Mobilität mit Blick auf Pendelstrecken und Anschluss an Großstädte, politische Haltung gegen Hetze und eine stärkere Beteiligung von Migrant*innen, zum Beispiel im Migrantenbeirat oder in Planungsprozessen. Gatzke hebt die Bedeutung von Projekten hervor, die Strukturen langfristig stärken, wie etwa die geplante Plattform Integreat, die in zwölf Sprachen Informationen zur Orientierung in Greifswald bietet. Sie soll allen Zugewanderten helfen, sich besser zurechtzufinden; von Kinderrechten über Ausbildungswege bis hin zu Antidiskriminierungsfragen.

WAS KANNST DU TUN?

Die Bilanz ist zwiespältig und doch ermutigend. Denn Greifswald profitiert von Zuwanderung. Davon ist nicht nur Gatzke überzeugt. »Jeder Mensch bringt unterschiedliche Talente und Fähigkeiten mit«, sagt auch der Bürgerhafen. Mehr Offenheit und Teilhabe seien die Grundlage dafür, dass eine vielfältige Stadtgesellschaft entstehen könne. So der Bürgerhafen: »Dazu gehört es, freundlich und offen zu sein und auf Menschen zuzugehen. Eine sehr konkrete Sache kann beispielsweise der Besuch der interkulturellen Angebote in Greifswald sein. Es ist sehr wichtig, dass dort verschiedene Menschen zusammenkommen, sich austauschen und gegenseitige Offenheit erleben.«

Was können Greifswalder*innen konkret tun? »Offen und freundlich auf Menschen zugehen«, sagt der Bürgerhafen. »Sich für interkulturelle Angebote interessieren, aktiv werden – zum Beispiel über den Bürgerhafen oder den Migrant*innenbeirat.« Und: Sich für eine offene Gesellschaft einsetzen, Vorurteile hinterfragen und Diskriminierung nicht dulden.

Wer neu in die Stadt kommt, sollte sich vernetzen, engagieren, mitgestalten. Wer rassistische Erfahrungen macht, sollte auf Beratungsstrukturen zurückgreifen, damit niemand allein bleibt. Integration in Greifswald ist kein Selbstläufer, sondern das Ergebnis von strukturellem, politischem und zivilgesellschaftlichem Engagement. Die Stadt steht weiterhin vor Herausforderungen, um Greifswald als Zukunftsort zu etablieren – für alle Bürger*innen. Aber sie hat auch viele Ressourcen: eine engagierte Verwaltung, aktive Bürger*innen, starke Netzwerke. Und nicht zuletzt: viele Geschichten von gelungener Integration, die noch viel zu selten erzählt werden. (m)

i

Falls Du Bedarf an einer Beratung hast, dann kannst Du in Greifswald unter anderem zu den folgenden Anlaufstellen gehen: Welcome Center, Psychosoziales Zentrum für Asylsuchende, Migrationsberatung für Erwachsene, Jugendmigrationsdienst, House of Resources. Außerdem bietet die Website der Integrationsbeauftragten der Stadt, Anna Gatzke, einen guten Überblick. Dort findet sich auch eine Willkommensmappe zur Übersicht über Anlaufstellen in Greifswald auf Deutsch-Englisch und Deutsch-Polnisch als pdf zum Download.

NEUANFANG ODER UNTERGANG?

Text: Franz-Herman Krauel & Kolja Sommer & Lou-Noël Strasburger

Die FDP geht schweren Zeiten entgegen – der Liberalismus steckt in der Krise. Nächstes Jahr wählt Mecklenburg-Vorpommern und die Partei nimmt die Jagd wieder auf. Wie plant die FDP ihre Rückkehr?

Schon lange bevor im Winter letzten Jahres die Regierungskoalition zerbrach waren viele Bürger*innen unzufrieden mit ihrer Arbeit. So ging es auch vielen Mitgliedern aller drei ehemaligen Koalitionsparteien. SPD, Grüne und FDP galten nie als natürliche Partner und die Ampel nie als Wunschkoalition, insbesondere innerhalb der FDP. Hier sah man sich der Gefahr ausgesetzt, mit der eigenen stark wirtschaftsliberalen Positionierung zu wenig durchzudringen und zu häufig zwei (aus FDP-Sicht) linke Koalitionspartner gegen sich zu haben. Hingegen bestanden vor allem im Hinblick auf wirtschafts- und finanzpolitische Fragen stärkere Gemeinsamkeiten mit der Union.

Von Anfang an war offenkundig, dass die ideologischen Unterschiede – insbesondere zwischen Grünen und FDP – groß waren. Nichtsdestotrotz war, zu Beginn noch eine Art Aufbruchstimmung zu spüren. Alles begann mit einem Selfie, darauf zu sehen Robert Habeck, Annalena Baerbock, Volker Wissing und Christian Lindner. Dieses legendäre Selfie erregte damals einige Aufmerksamkeit und weckte – zumindest bei einigen – Hoffnung darauf, dass eine konstruktive Zusammenarbeit von Grünen und FDP in der Koalition zustande kommen könne.

Es kam am Ende anders. Die Koalition war geprägt von nahezu permanentem Streit. Das ging so weit, dass man sich beim sogenannten »Verbrenner-Verbot« nicht auf eine einheitliche Positionierung verständigen konnte und sich im Europäischen Rat enthielt. Dies wurde zum Teil als Zeichen politischer Instabilität und Unentschlossenheit gedeutet und es kursierte in diesem Kontext der negativ konnotierte Begriff »German Vote«. Hinzu kam massiver Streit über den Haushalt und die Schuldenbremse, an dem schlussendlich die Koalition zerbrach.

Die FDP stellte sich im Wahlkampf insbesondere im Zusammenhang mit einem internen Papier, in dem unter anderem die Begriffe »D-Day« und »offene Feldschlacht« im Zusammenhang mit einem potentiell bevorstehenden Ende der Koalition gebraucht wurden, äußerst ungeschickt an. Auf viele Menschen wirkte es, als hätte es die FDP auf einen gezielten, kalkulierten Bruch der Koalition abgesehen. Der Partei gelang es kaum, diesem Eindruck entgegenzuwirken. Unter anderem dieser Fauxpas mündete für die FDP am Ende in dem desaströsen Wahlergebnis von 4,3 Prozent.

ZUKUNFT UNGEWISS

Und heute? Heute spricht kaum noch einer über die FDP. Im Bundestag ist sie nicht mehr vertreten und kämpft bereits zum zweiten Mal in ihrer Geschichte aus der Außerparlamentarischen Opposition (APO) heraus um Aufmerksamkeit und politischen Einfluss. Noch am Abend der Bundestagswahl erklärte Parteichef Christian Lindner seinen Rückzug und dass die Partei sich von nun an neu aufstellen werde. Damit endete eine Ära.

Christian Lindner ist nicht nur der FDP-Vorsitzende mit der längsten Amtszeit der Parteigeschichte, die Partei verdankt ihm möglicherweise sogar ihren Fortbestand. Ende 2013 lag die Partei, ebenfalls nach einem verpassten Einzug in den Bundestag, am Boden. Kaum einer glaubte an eine Zukunft der Partei. Lindner schon. Im Dezember des Jahres übernahm er die Partei und stellte sie inhaltlich, personell und kommunikativ neu auf. Und sein Plan ging auf. Zunächst führte er seinen eigenen Landesverband erfolgreich durch die Landtagswahl und anschließend holte die FDP bei der Bundestagswahl ein Ergebnis von 10,7%. Dieses Ergebnis konnte 2021 sogar noch einmal gesteigert werden.

Allerdings gab es auch Kritik an Lindners Strategie, die Partei so stark auf sich selbst zuzuschneiden. Oft war von einer »One-Man-Show« die Rede, was auch nicht ganz von der Hand zu weisen war. Dadurch hatten es auch potentielle Nachfolger schwer, stärker in Erscheinung zu treten. Nach dem verpassten Wiedereinzug 2025 nahm die Partei sich erst einmal Zeit für sich und wählte schließlich Mitte Mai einen neuen Bundesvorstand. Zum neuen Parteivorsitzenden wurde dabei Christian Dürr, ehemaliger FDP-Fraktionsvorsitzender, gewählt. Dürr gilt als Vertrauter Lindners und hat dennoch nun die Aufgabe, auch neue Impulse zu setzen und die Partei wieder aufzubauen – kein leichter Job.

Inhaltlich steht die FDP vor einer Richtungsfrage: Versucht sie, ähnlich wie 2021, sich als moderne, junge und progressive Kraft zu inszenieren oder versucht sie, sich in erster Linie durch liberal-konservative Positionen von SPD und vor allem Grünen und Linken abzugrenzen? Beides gleichzeitig zu erreichen, könnte schwierig werden. Vor allem geht es darum, wieder breitere Schichten der Bevölkerung für die FDP und den politischen Liberalismus zu begeistern. Der Partei haftet in den Augen vieler das Etikett einer Klientel-Partei an. Wenn sie es jedoch noch nicht einmal schafft, ihre Kernwählerschaft zu begeistern, steht die Partei tatsächlich vor einer Existenzkrise. Einmal hat sie es bereits geschafft, eine solche zu überwinden. Ob das auch ein zweites Mal gelingen kann, ist fraglich.

FDP IN MV BEDEUTUNGSLOS?

Auch in Mecklenburg-Vorpommern (MV) scheint die FDP schwere Zeiten zu haben. Im Landtag startete sie mit fünf Abgeordneten in die Legislatur. Doch bereits im September 2024 trat das erste Mitglied aus der Fraktion aus. Mit dem nächsten Austritt im April 2025 verlor die FDP ihren Fraktionsstatus im Landtag Mecklenburg-Vorpommern. Ein Umstand, der auch bedeutet, dass die FDP Fraktionsprivilegien im Landtag verlor. Damit büßte sie zugleich einen Großteil der finanziellen Unterstützung und der Redezeiten im Landtag ein. Finanzielle Unterstützung, mit der auch Mitarbeiter*innen bezahlt wurden, welche daraufhin entlassen werden mussten. Kurzum wurden die Möglichkeiten der FDP zur Oppositionsarbeit in MV massiv beschnitten, und das in einer Zeit, in der die Beliebtheit der FDP in Mecklenburg-Vorpommern ohnehin gering ist. So lag die FDP bei der Bundestagswahl 2025 in MV zuletzt bei nur 3,2 Prozent der Zweitstimmen.

Aber die FDP scheint keinen Grund zur Veränderung zu sehen, so wurde René Domke Ende April 2025 als Landeschef der FDP MV bestätigt. Mithilfe der SPD und der Linken konnte die FDP im Landtag zumindest Gruppenrechte erhalten. Als erste Gruppe in der Landtagsgeschichte wirft die Unterstützung der Regierung Fragen auf: Wie soll eine Gruppe Oppositionsarbeit leisten, wenn sie erst durch Unterstützung der Regierung diesen Gruppenstatus erhalten hat?

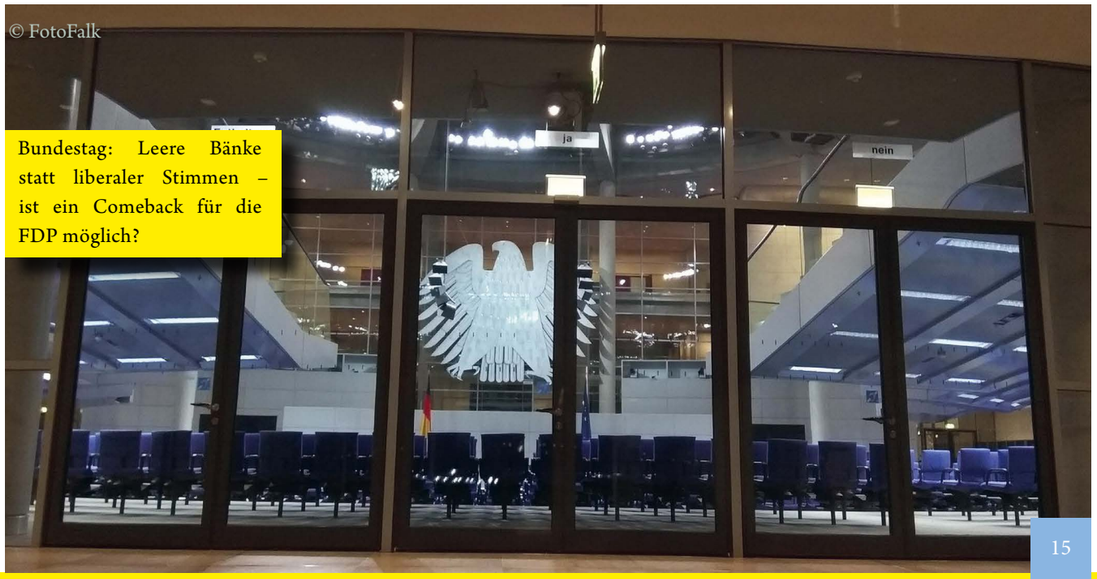
Auch in den Kreistagen und Bürgerschaften ist die FDP nur sparsam vertreten. Lediglich zwei Plätze hat sie in jeder der Bürgervertretungen, bis auf Vorpommern-Greifswald, wo die FDP sogar nur durch ein Mitglied vertreten ist. Die Lage der FDP in MV zeichnet ein Bild einer Partei am Rande der politischen Bedeutungslosigkeit. Die FDP scheint ihre Wähler*innen auch in MV nicht erreichen zu können.

DIE KRISE DES LIBERALISMUS

Die FDP wird derzeit von diversen internen Problemen geplagt. Doch sind es einzig und allein diese Probleme, die erklären, warum sowohl die Partei selbst als auch ihre politischen Forderungen nicht besonders beliebt sind? Steckt vielleicht nicht nur die Partei, sondern der Liberalismus selbst in der Klemme?

Wenn man sich das politische Geschehen außerhalb von Deutschland anguckt, dann liegt die Annahme nahe, dass die Wahlniederlage der FDP Teil eines globalen Trends ist. Sowohl in Europa als auch in den USA erfreuen sich illiberale Strömungen wachsender Popularität. Das zeigt besonders der zweite Wahlsieg des derzeit amtierenden US-Präsidenten Donald Trump. Die aktuelle US-Innen- und Außenpolitik ist auch von ihrem Selbstverständnis her Illiberal.

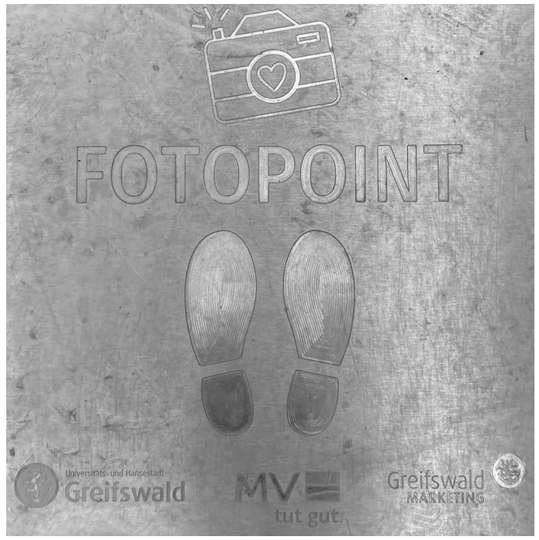
So bezeichnet sich der US-Vizepräsident J.D. Vance als Postliberaler. Postliberalismus ist eine Liberalismus-kritische politische Strömung. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Kategorien, in denen der Liberalismus Politik versteht, kategorisch ablehnt. Die Liberalismus Kritik des Postliberalismus ist oft kommunitaristisch und sozial-konservativ geprägt. Vance selbst ist Anhänger des amerikanischen Autors Patrick Deneen. Dieser Vertritt in seinem Buch »Why Liberalism Failed« die These, dass der Liberalismus nicht Gemeinwohl orientiert genug sei und sich negativ auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirke. Zwar mögen Bücher wie die von Deneen in Deutschland eher unbekannt sein, doch die postliberale Liberalismuskritik ist hierzulande bereits auf nahrhaften Boden gestoßen. Es ist also möglich, dass die liberale Politik selbst derzeit an Popularität verliert. Wenn ja, dann hat das für die FDP fatale Folgen. Ein Paradigmenwechsel hin zu illiberalen Formen der Politik wäre nichts anderes als eine Krise des Liberalismus selbst.



© FotoFalk

Bundestag: Leere Bänke statt liberaler Stimmen – ist ein Comeback für die FDP möglich?

BILDERMORITZEL



ZAHLENMORITZEL

	3				5	1	6	
	5	7					2	8
		8	4					
3		5		8	2	6	9	7
2		6	7					
1		9	6	5	4		8	3
	6							
			3	4		8	7	
		3		1	8			



Hast auch Du eine Geschichte zu erzählen?
Dann werde Teil des **moritz.**magazins.
Immer montags um **19:30 Uhr**!

Komm' doch gerne vorbei!



»WIR WERDEN 50«

Text: Meryem Kocabas
Hintergrund: Tim Mossholder

»Wir werden 50«, so heißt die Broschüre, die das Büro der Gleichstellungsbeauftragten regelmäßig aktualisiert. Die Broschüre porträtiert alle weiblichen Professorinnen der Universität Greifswald: Dies macht den Namen etwas irreführend, denn Stand 2025 werden an der Uni Greifswald 70 Professuren von Frauen besetzt. Klingt viel, ist aber gerade mal ein Drittel und fällt damit ziemlich genau in den deutschlandweiten Durchschnitt.

Ganz schön kurios, wenn man im Kopf behält, dass aktuell viel mehr Frauen als Männer studieren, laut manchen Studien ganze 63 Prozent. Diese Mehrheit bleibt auch bis zur Promotion, wo man eine ziemlich klare 50/50 Verteilung erkennt. Nur auf dem Schritt von Promotion bis zur Professur gehen ganze 20 Prozent verloren. Wie kommt das? An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass der Weg von der Promotion zur Professur ein langer ist, voll von befristeten Stellen und Umzügen. Dieser unsichere Berufsweg ist nicht für jeden etwas und trotzdem ist er für Frauen besonders unpraktisch. Nicht nur fällt die Zeit zwischen Promotion und Habilitation oftmals auch in die Zeit, in der viele Leute mit der Familienbildung beginnen. Eine lange Elternzeit verträgt sich leider nicht mit den oft unbefristeten Forschungsstellen und Tagungen überall in Deutschland. Jedoch trifft Care-Arbeit statistisch immer noch überproportional Frauen. Zusammen mit lange fehlenden Netzwerken für Forscherinnen zählt dies zu den Hauptgründen für die drastische Abnahme des Frauenanteils zwischen Promotion und Professur.

Die Professorinnen in Greifswald erzählen von diesen Umständen, die sie auf ihrem jetzigen Weg begleitet haben. An dieser Stelle kann ich die Broschüre nur wärmstens empfehlen, man findet eine pdf-Version auf der Webseite der Universität. Wer beim Lesen dann auf den Geschmack des Themas kommt, findet in dieser Ausgabe auch noch einige zum Thema Gleichstellung. Neben Gesprächen mit der alten und neuen Gleichstellungsbeauftragten findest Du Geschichten von Studentenprotesten und Kickboxen für das Selbstbewusstsein. Außerdem ist in dieser Ausgabe des uni.versums auch ein allzeit beliebtes Format wieder: Das »Moroskop«! (m)

LAUT, LAUTER, HÖRSAAL BESETZEN!

Text: Meryem Kocabas & Lina Goldschmidt

Studierende protestieren gut und gerne. So findet sich auch in Greifswald eine Ansammlung an Geschichten von Protest und Unruhen.

Das alte Audimax der Universität Greifswald trotzt nur so vor Geschichte. Es ist ein recht glorreiches Bild, das sich hier in der Rubenowstraße ergibt. Rote Wandbemalung, Marmoroptik und die geschwungenen Treppen rechts und links. Besucher verspüren leicht den Hauch der Vergangenheit. Inmitten dieser historischen Atmosphäre hängt eine schlichte Tafel:

»Im März 1955 protestierten hier hunderte Studentinnen und Studenten gegen die Umwandlung der medizinischen Fakultät in eine Militärmedizinische Akademie.

Ihr Mut setzt ein Zeichen für die akademische Freiheit der Universität.

Sie verdienen lebendige Erinnerungen.«

Die Tafel erinnert an den Greifswalder Studentenprotest 1955, einem der wenigen Universitätsproteste in der DDR. Sie wurde im Mai 2000 enthüllt und soll an den Mut der Studierenden erinnern und ihre Überzeugung für das Richtige einzustehen. Von der Vergangenheit bis in die Gegenwart sind Proteste an Hochschulen etwas, das uns stetig begleitet. Wieso auch nicht? Universitäten fördern ein Klima des Hinterfragens von Strukturen und des Status quo. Streiks und Proteste wirken da wie eine natürliche Konsequenz. Jüngst erzählen Nachrichten immer wieder von Besetzungen und Protesten als Antwort auf den Nahost-Konflikt an prominenten Hochschulen wie in Berlin oder Leipzig.

Doch in dieser Ausgabe des *moritz.magazins* blicken wir zurück auf Greifswalds Vergangenheit und drei prominente Proteste in der Rubenowstraße.

DIE UNI IST KEINE KASERNE

Wir schreiben das Jahr 1955: Der Warschauer Pakt wird unterschrieben und gleichzeitig tritt die BRD der NATO bei. Seit einigen Tagen geht in der Universität das Gerücht um, die medizinische Fakultät sollte in eine Ausbildungsstätte für Militärmediziner umgewandelt werden. Grund dafür war ein Treffen zwischen dem Staatssekretär für das Hochschulwesen in der DDR, Gerhard Harry, und dem Rektorat der Universität einige Tage zuvor. Die potenzielle Ausbildungsstätte sollte der Kasernierten Volkspolizei (später Nationale Volksarmee) unterstellt werden.

Die Studierendenschaft sträubt sich gegen die Vorstellung und am 30. März kommt es vor allem an der medizinischen Fakultät zu einem Boykott der Vorlesungen. Am Nachmittag streiken die Studierenden auf dem Klinikgelände, werden jedoch von Aktivisten der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) und Freie[n] Deutschen Jugend (FDJ) aufgelöst. Die Studierenden wünschen sich Transparenz von ihren Dozenten. Ihre Präsenz wird bei der am Abend stattfindenden Vollversammlung erwartet, jedoch erscheinen die Professoren nicht. Der Grund: eine interne Besprechung. So wird die Vollversammlung ein Nährboden für die wachsenden Spannungen zwischen den Aktivisten von FDJ, SED und den Studierenden. Es kommt zu Rempeleien. Diese werden schlussendlich von der Volkspolizei unterbrochen, als sie das Gebäude räumten. 211 Personen werden festgenommen und verhört. Man will die Strippenzieher identifizieren und am Ende werden fünf Studenten für längere Zeit verhaftet.

Dennoch war der Protest erfolgreich. Das Studium der Humanmedizin bleibt in Greifswald grundsätzlich bestehen. Jedoch wird die Ausbildungsstätte für Militärmedizin der Universität als eigenständiges Strukturelement beigefügt. In dem Jahr verlassen viele Studierende die Universität und die Plätze für das neue Semester bleiben unvollständig besetzt. Nach der Wiedervereinigung organisiert die Universität eine Tagung zur Aufarbeitung des zuvor nicht besprochenen Ereignisses von 1955. Es gibt Berichte von Zeitzeugen und Referate von Fachhistorikern. Am 24. Mai 2000 wird dann im Hörsaalgebäude der Rubenowstraße die Gedenktafel enthüllt. Sie lobt den Mut der Studierenden, sich gegen die Einschränkung der Forschungsfreiheit zu wehren.

Die Sorge vor der weiteren Sowjetisierung und Militarisierung ihrer Hochschule und ihres Lebens, motivierte die Studierenden. Horst Erdmann äußerte sich 1990 als Zeitzeuge zu den Ereignissen damals. Er meint, durch politisches Handeln einen moralischen Gewinn zu erhalten, auch wenn dieser zum Scheitern verurteilt wäre.



»EDUCATION IS NOT FOR SALE«

Mit einem weiten Sprung in die Zukunft befinden wir uns nun im Jahre 2009. Der Schock der Finanzkrise liegt vielen noch in den Knochen und die Europäische Union bemüht sich, weiter zusammenzurücken. Ihre neueste Idee: Der Bologna Prozess, eine europaweite Reform zur Vereinheitlichung des Bildungswesens. Ihr verdanken wir unter anderem das heutige Bachelor/Master System, oder das der ECTS Punkte. Es besteht ein Wunsch nach internationaler Mobilität für Lehre und Forschung sowie einer stärkeren Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten. Auf dem Papier keine schlechte Idee, für viele Staaten aber auch eine Möglichkeit, ihre individuelle Verantwortung für das eigene Bildungssystem auf europäische Ebene zu schieben.

Wo einerseits nun die Möglichkeit bestand, sich Auslandssemester anrechnen zu lassen, wurden viele Bildungsinstitutionen mit den plötzlichen Veränderungen überschwemmt. Die Studiengebühren stiegen in der Konsequenz an, es entstanden wahllos neue Bachelor- und Masterstudiengänge im Versuch, das vorherige Diplomsystem abzulösen. Viele Kritiker*innen bemängelten die Überspezialisierung der Studiengänge im Zuge des Bologna Prozess, als Schein-Akademisierung. Universitäten mussten Prüfungs- und Studienordnungen rasch umstrukturieren und oft fehlten die finanziellen Mittel zur Bewältigung. Vor allem Studierende beklagten das Chaos im Zuge der Umstrukturierung. Sie kritisierten den erhöhten Workload, die steigende Anzahl an Prüfungen sowie steigende Semestergebüren.

Auf diesem Nährboden kam es in vielen Ländern Europas, aber vor allem in Deutschland, Österreich und der Schweiz, zu massiven Protesten gegen die Veränderungen. Es kam in Deutschland landesweit zu Protesten in denen sich nicht nur Studierende, sondern auch Schüler*innen, Eltern und Erzieher*innen anschlossen. Die Protestierenden stoßen auf Unmengen von positiver Resonanz. Am Ende standen im Rahmen des Aktionstages »Education is not for sale« zehntausende Schüler*innen und Studierende auf der Straße und protestierten für bessere Förderung der Bildung und freie Lehre und Forschung.

Auch Greifswald bleibt von den Protestwellen nicht verschont. Ähnlich wie in Wien oder Heidelberg, kam es am 09. November 2009 zu einer versuchten Besetzung des Audimax. Die Planung ist nicht klar, aber gegen Nachmittag versammelt sich eine kleine Gruppe an Studierenden und diskutiert über die aktuelle Bildungspolitik. Für eine Besetzung fehlen noch Menschen. Doch als kurz vor 22 Uhr der stellvertretende Kanzler eintritt und verkündet, dass das Audimax die Nacht über offenbleibe, steigt die Moral. Örtliche Parteien, beginnend mit der Linken, solidarisieren sich mit den studentischen Protestierenden. Aus einigen Fraktionen gibt es jedoch auch Kritik an der Bewegung. So meldete sich die bildungspolitische Sprecherin der CDU-Fraktion Vorpommern, Ilka Lochner-Borst: »Protest um des Protestes wegen hilft niemandem.«

Wie erfolgreich die Proteste 2009 waren, bleibt umstritten. Optimistische Stimmen behaupten, durch die landesweiten Proteste wären mehr Entscheidungsträger auf das Thema aufmerksam geworden. Kleine Erfolge konnte man infolge der Bewegung beobachten. Wenige Universitäten senkten ihre Studiengebühren und auch das BAföG wurde bundesweit erhöht. Sechzehn Jahre später gehören die Entscheidungen des Bologna Prozesses zum Studienalltag, wie Hausarbeiten. Die Kritik der Vergangenheit ist heute womöglich genau durch diese Gewöhnung in Vergessenheit geraten.

BLANK

Fehlendes Geld an Universitäten ist eine Thematik, die sich durch die neuste Geschichte zieht, so motiviert sie auch immer wieder laute Stimmen. Trotzdem finden Studierende immer wieder neue Wege, auf das Thema aufmerksam zu machen. So kann zum Beispiel ein kleiner Antrag im Studierendenparlament (StuPa) zu einer Aktion führen, die es bis in die *ZEIT* schafft. Es ist das Jahr 2014, der Bolonga Prozess liegt schon einige Zeit zurück und trotzdem fehlt es der Uni an allen Stellen an Geld. Es sollen bis zu 77 Lehrstellen gekürzt werden und Studierende bangen um die Schließung von Instituten. Gleichzeitig steht es auch um die Gebäude der Universität nicht besonders gut. Wasserschäden, unzugängliche Gebäude, am Ende stellten sie die Prämisse dieses Protestes dar. Die Idee ist simpel: sex sells.

Als Antwort auf den finanziellen Notstand der Universität werden dieses Mal keine Hörsäle besetzt, sondern Kleider ausgezogen. Denn als Protest soll ein Erotikkalender her. Provozierend und aufmerksamkeitserregend zugleich, wollen die Studierenden damit Einnahmen in Höhe von 100.000 Euro erzielen und damit zwei Lehrstellen retten. Die Models? Das machen die Studierenden selbst und auch die gesamte Organisation ist gemeinsame Sache. Es finden sich Fotografen, Models, sogar eine eigene Arbeitsgruppe, die *AG Erotikkalender* entsteht. Die Vision: Jedes Jahr einen Kalender veröffentlichen. Um Spenden zu sammeln und Aufmerksamkeit zu erregen. In Schwarz und Weiß gehalten, wirken die Bilder wie aus einem anderen Jahrhundert. Das passt zu den altertümlichen Gebäuden, die im Fokus stehen sollen. In und vor ihnen rekeln sich die Studentinnen und Studenten, ihr Blick in die Ferne gerichtet und nachdenklich. Der Parität zuliebe sind es genau zwölf Studenten und zwölf Studentinnen inmitten der Universität. Auf blanke Genitalien wurde verzichtet und die Models durften selbst entscheiden, wie viel Haut sie zeigen wollen. In den Worten von Björn Wieland, einem der ursprünglichen Antragsteller, während eines Interviews mit dem webmoritz: »Es geht jetzt hier nicht um die Nippelquote, sondern um die Ästhetik.«

Am Ende bringt der Kalender gerade mal 3.400 Euro ein und das Projekt liegt trotz eines Antrags auf Wiederaufnahme 2023 erstmal auf Eis. Auch aus dem StuPa selbst gab es damals kritische Stimmen. Der Kalender sollte nicht mehr als Effekthascherei bringen und zusätzlich dazu noch sexistische Tendenzen enthalten. Am Ende wird sich darauf geeinigt, dass man sich bemühe, ein gewisses Maß an Qualität anzustreben. Zum geplanten Termin der Ersti-Woche im Wintersemester 2014 wird der Kalender zwar nicht fertig, schlägt aber trotzdem Wellen durch die deutsche Medienlandschaft. *ZEIT*, *FOCUS* und die *WELT* berichten von der mutigen Aktion und die Nacktbilder gehen für immer in die Geschichte der Universität ein. Ob eine Neuauflage des Aktkalenders als Protestform ein zukünftiges StuPa beschäftigen wird, bleibt ungewiss.

DIE LEBENDIGE ERINNERUNG

Wo wir wieder am Anfang sind. Kaum zu glauben, dass dort, wo heute eine Gedenktafel das Foyer schmückt, Studierende aus Protest Nacktbilder aufnahmen. Im selben Gebäude, die Treppe hoch, besetzten Studenten aus Frust und mit ungeschriebener Unterstützung des Rektors einen Hörsaal.

Drei historische Ereignisse, die nicht nur fast sechzig Jahre auseinander liegen, sondern auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher in ihrer Umsetzung sein könnten. Ist das diese sogenannte lebendige Erinnerung? Den Geist, die Wut der Ehemaligen zu der seinen zu machen, um ein Zeichen zu setzen? Oder lebt ihr Erbe lediglich in der Gedenktafel weiter? Sie wünscht sich von uns, die Protestierenden in Erinnerung zu behalten. Am Ende dieser Geschichte, durch die Proteste der Universität, bleibt dann vielleicht kein Vergessen, sondern Wut. Die kollektive Wut tausender Protestierenden und das Wissen, was passiert, wenn Forschung und Lehre nicht frei bleiben. Was passiert, wenn Bildung über die Köpfe der Menschen hinweg und nicht mit ihnen gemacht wird. (m)



© Oliver Holtz

Bilder S. 21: Erotikkalender Fotoshoot
Bilder S. 22: Hörsaal-Besetzung

FÜR DIE WISSENSCHAFT

Text: Alessandra Petri & Meryem Kocabas

Studierende der Humanbiologie, Zahn- oder Humanmedizin erproben ihr theoretisches Wissen an Leichen. Für Viele ist das der prägendste Punkt ihres Studiums. Wer spendet seinen Körper und wie gehen die Menschen damit um?

Freitagvormittag in Greifswald. Der Dom ist voll mit unterschiedlichsten Gesichtern, alle in schwarz und abwartend. Vorne stehen Kerzen; 55, eine für jeden und jede Körperspender*in. 46 von ihnen werden im Zuge der Veranstaltung namentlich benannt, ihnen allen wird heute gedankt. Angehörige, Studierende und Mitarbeitende des Institutes für Anatomie und Zellbiologie kommen zusammen, es gibt musikalische Begleitung und am Ende laufen alle zusammen zum Friedhof. Es handelt sich hier um eine Gedenkveranstaltung für Menschen, die vor ihrem Tod entschieden, ihren Körper der Wissenschaft zu spenden. Ohne diese Spender*innen würde vielen Studierenden und der Forschung praxisnahe Arbeit verwehrt und dennoch ist sie den meisten im Vergleich zur Organspende wenig bekannt.

WAS SIND KÖRPERSPENDEN?

Im Unterschied zur bekannteren Organspende wird bei der Körperspende der komplette Körper nach dem Tod gebührenfrei der medizinischen Lehre und Forschung überlassen. Die anatomischen Institute nehmen die Verstorbenen auf, konservieren sie und machen sie so für die Übungen der Studierenden zugänglich. In Präparierkursen werden die Studierenden aus Medizin und Humanbiologie die genaue Lage und Struktur von Organen und Geweben vermittelt, die in den Lehrbüchern nur unzureichend beschrieben sind. Auch chirurgische Techniken können an den Körperspendern realitätsnah geübt werden. Die Körper dienen aber nicht nur der reinen Ausbildung, sondern auch der Weiterbildung von Ärzt*innen, der Entwicklung neuer Operationstechniken sowie der Erforschung seltener Krankheiten. Dabei bleibt die Identität der Spender*innen anonym. Die Studierenden erfahren keine persönlichen Daten – sie lernen den Menschen allein über seinen Körper kennen.

WER WIRD KÖRPERSPENDER*IN?

Grundsätzlich kann jeder Körperspender*in werden, insofern bestimmte Bedingungen erfüllt sind – diese variieren je nach Standort. In Greifswald etwa müssen die Spender*innen mindestens 50 Jahre alt sein und im Umkreis von 20 km wohnen. Die Universitätsmedizin übernimmt die Kosten für den Transport und die spätere Beisetzung. In jedem Falle ist aber eine Registrierung zu Lebzeiten des Spenders nötig sowie das Hinterlegen eines Ansprechpartners nach dem Tod. Neben den allgemeinen Bestimmungen entscheiden aber auch persönliche Gründe darüber, warum sich ein Mensch für die Körperspende entscheidet. Bei manchen Menschen ist es der Wunsch, dass der Wissenschaft geholfen wird und der Körper nach dem eigenen Tod noch einen Nutzen erhält. Für andere ist es die Gewissheit, dass die Angelegenheiten wie die Formalitäten und die Ausführung der Bestattung geregelt sind, was auch den Gedanken an den Tod erträglicher macht.

ZWISCHEN EHRFURCHT UND ERKENNTNIS

Der erste Besuch im Präpariersaal ist für viele ein Moment der Überforderung - der Geruch von Formalin, die Stille im Raum, der erste Blick auf den Körperspender. Trotz fundiertem Wissen, das bereits in Vorlesungen erarbeitet wurde, schildert eine Humanbiologie-Studentin: »Wir betraten den Saal wie eine stumme Herde.« Mit der Zeit wich die Scheu und der Wissensdurst übernahm. Die Tutor*innen vermitteln das Fachwissen und einen würdevollen Umgang mit den Verstorbenen. Für viele Studierende wurde der Kurs zu einer tiefgreifenden Erfahrung. »Ich habe aus der Ehrfurcht Respekt vor dem Tod und den Verstorbenen gelernt«, beschreibt die Humanbiologie-Studentin. Den emotionalen Abschluss bildete die Gedenkfeier. Angehörige, Studierende und Universitätsangehörige kamen zusammen, um Danke zu sagen und gemeinsam Abschied zu nehmen. »Ein einfacher, aber bedeutungsvoller Moment, der mir noch einige Zeit im Kopf geblieben ist«, teilt eine andere Studentin mit, die die Feier in diesem Jahr besuchte. Ein anderer berichtet: »Als ich die Angehörigen in der Kirche sah, wurde mir nochmals bewusst, dass hinter jedem Körperspender ein Leben, eine Familie steht.« Nicht alle Studierenden waren bei der abschließenden Feier anwesend – doch verließen die meisten den Kurs mit Demut, bleibenden Erinnerungen und einem besseren Verständnis des menschlichen Körpers. (m)


© Hadi Awad

Die Gedenkfeier für die Körperspender*nnen 2025

VON GLEICHSTELLUNG UND ZIVILCOURAGE

Text: Meryem Kocabas

Nach zwölf Jahren verlässt Ruth Terodde ihren Posten als Gleichstellungsbeauftragte an der Universität Greifswald. Wie steht es um die Gleichberechtigung?

Wer sich so im Büro von Ruth Terodde umschaut, würde gar nicht auf die Idee kommen, dass diese Frau heute ihren letzten Arbeitstag hat. Die Bücherregale sind voll mit Ordnern und Büchern zu Themen wie geschlechtergerechter Sprache oder sexualisierter Diskriminierung. Auf dem Schreibtisch steht eine Tasse Kaffee und die Wand ist mit Postern geschmückt. 2013 hat die Gleichstellungsbeauftragte das Büro hier übernommen und ist seitdem dreimal wiedergewählt worden. Davor koordinierte sie das Mentoring-Programm für Doktorandinnen und Postdocs. Bei der Übernahme bekam sie einen DIN A4 Ordner in die Hand gedrückt sowie eine studentische Hilfskraft an die Seite gestellt. Ihre Nachfolgerin Jenny Linek übernimmt ein Team von zwanzig Mitarbeitenden, davon viele Studierende. Die Arbeit mit ihnen werde sie am meisten vermissen, sagt Terodde.

EINE GERECHTE WAHL?

Universitäten brauchen eine Gleichstellungsbeauftragte, so steht es im Landeshochschulgesetz von Mecklenburg-Vorpommern. Nur weibliche Personen mit einem Vertrag an der Universität haben dann ein aktives und passives Wahlrecht. Studierende dürfen nur abstimmen, wenn sie als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft angestellt sind. Gegenüber diesen Wahlrichtlinien gibt es einige kritische Stimmen. Zum einen funktionieren die Wahlen unter einer strikt binären Auffassung von Geschlecht. Menschen außerhalb dessen würden ausgeschlossen werden. Die Gleichstellungsbeauftragte ist nach der letzten Novelle des Gleichstellungsgesetzes für die Gleichstellung von Frauen und Männern verantwortlich.

Deswegen argumentieren einige, es wäre nur fair, wenn auch ein Mann sich zur Wahl aufstellen lassen könnte. Das Verwaltungsgericht verteidigt die Regelung mit dem Argument, dass aufgrund der strukturellen Diskriminierung nur eine Frau das Recht haben sollte, das Amt zu übernehmen.

Wie zeitgemäß die Ausschließung von Studierenden von der Wahl ist, hinterfragt Ruth Terodde in unserem Gespräch jedoch auch. Sie erklärt, Studierende wären von Fragen der Diskriminierung und Gleichstellung genauso betroffen wie Angestellte. Sie habe während ihrer Amtszeit in Form von Informationsveranstaltungen immer versucht, Studierende einzubinden:

»Ich finde einfach, dass sich Studierende mit Gleichstellung und Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts auseinandersetzen müssen. (…) Das möchte ich sehr gerne weitergeben: Gleichstellung bedeutet für mich Gerechtigkeit und ist damit Voraussetzung für eine lebendige Demokratie.«

ROMANISTIN IM BÜROKRATIE-DSCHUNGEL

Dass es als Gleichstellungsbeauftragte keinen festen Arbeitsalltag gibt, wird im Laufe des Gespräches klar. Zusammen mit ihrem Team, das auch zu einem kleinen Teil aus Männern besteht, decke ihr Amt viele unterschiedliche Aufgaben ab. So gehört beispielsweise auch der Familien-Service zu ihrem Bereich und zusammen mit ihren studentischen Mitarbeitenden würden immer viele Projekte geplant werden. Doch auch unabhängig von Projekten ist der Terminkalender einer Gleichstellungsbeauftragten voll. Das Landeshochschulgesetz befugt die Gleichstellungsbeauftragte, an allen Sitzungen von Gremien sowie Berufungsverfahren mitzuwirken. Am Anfang hieß es für die studierte Romanistin, erst einmal viel über die Rechtslage in Deutschland und MV bezüglich Gleichstellung zu lernen. Mittlerweile sitze das Wissen und wird von Kolleg*innen in vielen Gremien respektiert. Dieses Fachwissen brauche es jedoch auch, um die Professionalität des Amtes zu gewähren.

*»Die Professionalität von Gleichstellungsarbeit finde ich essenziell. In einer Situation, in der das Thema Gleichstellung und deren Akteur*innen in jeglichem Kontext durch Rechtspopulismus massiv angegriffen werden, müssen wir professionell agieren, sonst würden wir verlieren und das könnte ich nicht ertragen.«*

UNTER BESCHUSS

Auf die Frage, wie sie den Rechtsruck in Bezug auf ihr Amt wahrnehme, erklärt sie, das sei eine Entwicklung, die sie seit Jahren beobachte: »Die Luft wird immer dünner und der Druck stärker.« Hier gebe es auch einen Zusammenhang mit dem wachsenden Einfluss von rechten Parteien, die die Diffamierung von Gleichstellung als Narrative benutzen würden, um ihre Zustimmungsraten zu verbessern. Es gehe nicht um Inhalte, sondern Gleichstellung fungiere hier als eine Metapher für alles "Woke", das gegen "anständige deutsche Werte" agiere. Signifikant dafür sind die tendenziösen kleinen oder großen Anfragen der Landtagsfraktion der AfD in Bezug auf Gleichstellung, Familie und Diversität.

Vor diesem Hintergrund veranstaltete Ruth Terodde auch ihre Abschlusstagung im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg unter dem Label »Zivilcourage«. Fast das gesamte Rektorat war anwesend. Das sei wichtig, denn Universitäten müssten sich hinter ihre Gleichstellungsbeauftragten stellen. Ein Angriff auf die Gleichstellungsbeauftragte sei ein Angriff auf Wissenschaftsfreiheit und die Freiheit des Denkens einer gesamten Universität. Am Ende unseres Gespräches schließt sie mit dem Wunsch an die Studierendenschaft, wach zu bleiben und sich weiterhin mit Themen zu befassen, die auch unbequem sind.

»Eine lebendige Studierendenschaft, die bereit ist, andere mitzunehmen, aufzustehen und für die Wissenschaftsfreiheit zu demonstrieren, ist wichtig. Dafür braucht eine Universität Studierende, die aktiv bleiben und für ihre Werte auf die Straße gehen. Das wünsche ich mir und da werde ich sicher dabei sein.« (m)

THAIBOXEN – PORTRAIT EINES TRAINERS

Text: Charlotte Kahnke

Thaiboxen ist ein Sport, der auf viele erstmal einschüchternd und gewalttätig wirken kann. Was dahinter steckt und wie seine Geschichte mit dem Sport aussah, erzählt ein Trainer des Hochschulsports.

Žan ist 27 Jahre alt, studiert Politik und Philosophie in Greifswald und ist nun seit knapp 18 Jahren im Kampfsport aktiv. Schon 2020 fing er mit Kickboxen beim Hochschulsport an und seit fast einem Jahr ist er selbst Trainer für Thaiboxen. Er sei bereits vorher Teilnehmer am Kurs gewesen und habe dann den Kurs übernommen, nachdem die alte Trainerin aufhörte, erklärt er mir. Trainererfahrung hatte er aber bereits vorher.

TRAINER IN THE MAKING

»Ich bin quasi in die Trainerrolle reingewachsen«, erzählt er mir. Schon sehr früh unterstützte er seinen Ju-Jutsu Trainer beim Training. Auch Wettkampftraining hat er bereits mitgestaltet. Besonders bemerkenswert allerdings: Zwischen 2011 und 2016 war er im Leistungssport aktiv. Währenddessen war er von 2013 und 2016 im Landeskader und gewann hier drei deutsche Meisterschaften, im Bundeskader nahm er sogar an Europa- und Weltmeisterschaften teil. Für diese Leistungen erhielt er 2014 die Ehrennadel des Niedersächsischen Ju-Jutsu Verbandes.

So groß seine Erfolge sind, waren Žans Anfänge im Sport bescheiden. Im Kindergarten habe er Handball ausprobiert, in der Grundschule kurz Fußball, war aber laut eigenen Angaben in beiden ziemlich untalentiert. Er bezeichnete sein Kindheits-Ich als einen »Bewegungslegastheniker«. Erst durch einen Vorschlag seiner Mutter, an einem Selbstverteidigung Kurs teilzunehmen, kommt er zum Kampfsport. »Ich war auch hier kein sonderliches Talent.«, gibt er zu. »Aber ich bin dabei geblieben.« Gerade das habe ihm geholfen, sich körperlich zu entwickeln.

Auch mental hat der Kampfsport ihm geholfen. Nach wiederholter Mobbingerfahrung, sowohl in der Grundschule als auch am Gymnasium, kam es zu einem Vorfall, der ihn stark prägte: »Ich hab einen der Mobber mit einer sauberen Technik zu Boden geworfen«, erzählt er. Natürlich hat sich dabei niemand verletzt. Alle sind mit einem Schrecken davon gekommen. Eine Lehrerin, die zufällig gerade vorbei kam, war wenig begeistert. Seine Mutter allerdings stand in der ganzen Situation hinter ihm.

»Das hat mir Respekt verschafft und dann haben sie mich in Ruhe gelassen.« Die Erkenntnis, sich verteidigen zu können, war ein großer Selbstbewusstseinsschub.

EIN HEILMITTEL FÜR UNSICHERHEIT

Über die Frage, ob Kampfsport für Selbstvertrauen besonders gut sei, muss er kurz nachdenken. »Kommt drauf an«, meint er. »Es hängt immer von der eigenen Situation ab.« Wenn man sich unsicher fühlt, ist Kampfsport definitiv das Richtige. Er betont aber auch, dass es nicht ausreicht, ein- oder zweimal zu einem Kurs gegangen zu sein. Es dauerte eine Weile bis man das Wissen, das man im regelmäßigen Training erlangt hat, auch wirklich abrufen kann. Und selbst dann ist es fraglich, ob man in einer Stresssituation auch wirklich mit dem Erlernten reagieren kann. Nichtsdestotrotz kann es durchaus helfen – wie nicht zuletzt das Beispiel von Žan zeigt. Aber auch andere Sportarten können hilfreich sein. »Fußball bringt dir vielleicht nicht bei, dich zu verteidigen, aber wenn man in etwas gut ist und sich damit identifizieren kann, kann das einem definitiv viel Selbstbewusstsein geben. «

Trainer beim Hochschulsport zu werden, ist laut Žan übrigens sehr unkompliziert. Man müsse sich einfach nur beim Hochschulsport melden, wenn man einen Kurs übernehmen oder anbieten will – ob man bereits Trainererfahrung hat, ist dabei tatsächlich eher zweitrangig. Natürlich gebe es noch ein paar andere Voraussetzungen, aber nichts, das sich nicht überwinden ließe. (m)



© Silvio Lange, Žan Vidmar Zorc

MOROSKOP

Das Greifswalder Semesterhoroskop

Text: Das Universum | Hintergrund: Dennis Wenzien

Die Redaktion des moritz.magazins hat für Euch die Sterne gelesen. Also lasse Dich von unserem Moroskop leiten. Die himmlischen Konstellationen offenbaren Dir verborgene Weisheiten und geben einen Ausblick auf das kommende Semester voller spiritueller Entfaltungen und kosmischer Einflüsse. Ergründe Deine Bestimmung!

Steinbock (22.12. bis 20.01.)



Du arbeitest diszipliniert und zuverlässig – wie immer. Aber Achtung: Lass in der Gruppenarbeit auch mal andere ans Steuer, selbst wenn sie die Abgabe fünf Minuten vorher starten.

Du möchtest umziehen? Dann tu es! Es ist Zeit für eine räumliche Veränderung in deinem Leben.

Versuch es in diesem Semester erst gar nicht mit der Liebe! Dir wird nur dein Herz gebrochen.

Glückstag: Mittwoch, 31. Dezember

Wassermann (21.01. bis 19.02.)



Der Semesterstart ist hart. Du weißt gar nicht, wo dir der Kopf steht. Deine Freunde helfen dir, am Ball zu bleiben, damit das Wintersemester ein voller Erfolg wird.

Dein Leben ist das reinste Chaos, aber du meisterst es mit Bravour. Nur Genies beherrschen das Chaos! Vergiss aber nicht, dass dir ein wenig Struktur nicht schaden würde.

Ein Stier hat sein Auge auf dich geworfen. Schon bald wird er auf dich zukommen. Lass dir die Chance nicht entgehen, sonst verpasst du vielleicht die Liebe deines Lebens!

Glückstag: Dienstag, 25. November

Fische (20.02. bis 20.03.)

Anstatt über deinen süßen Crush zu tagträumen, solltest du einen Sprint hinlegen, um den letzten freien Platz in der Bib zu kriegen. Also beeile dich!

Deine Energie ist low, da hilft eigentlich nur eine neue WG-Katze!! Deine letzte Mahlzeit wird der Katzenname.

Liebesbriefe sind dieses Jahr wieder cool. Schreib doch einen netten Zettel und gib diesen einer Person, die du magst.

Glückstag: Freitag, 13. März



Widder (21.03. bis 20.04.)

Dieser neue Dozent von dir ist ganz schön nervig. Du kannst dich ruhig beschweren, pass nur auf, dass er nicht hinter dir in der Mensa sitzt.

Deine Liebe für Tiere lässt dich beim Möwenfüttern vielleicht eine Hanse-Sekte gründen.

Gehe auf 3 Dates mit süßen Erstis und suche dir danach die beste Person für ein zweites Date aus. Dafür brauchst du nicht einmal Mathe.

Glückstag: Samstag, 04. April



Stier (21.04. bis 20.05.)

Du würdest dich am liebsten, sobald es kälter wird, in die Bib oder unter eine Decke verkriechen. Dabei brauchst du eigentlich frische Luft und Bewegung. Probiere es doch einmal mit einem Spaziergang am Ryck.

Hitzige Diskussionen am Mensatisch gehören zum Unileben dazu, vielleicht tut es manchmal gut, ein Gespräch ruhen zu lassen und das Thema zu wechseln.

Neues Semester, neue Gesichter. Am Anfang des Studiums lernt man viele neue Leute kennen, da entstehen gut und gerne mal Gefühle. Mach doch mal den ersten Schritt.

Glückstag: Dienstag, 28. Oktober



Zwillinge (21.05. bis 21.06.)

Meide die zentrale Unibibliothek und du wirst alle Prüfungen bestehen.

Wage dich in neue Gewässer – aber nicht in den Ryck, das Schweröl wird Haarausfall hervorrufen.

Die Sterne sind nicht auf deiner Seite. Du solltest dir lieber eine Katze oder einen Hund kaufen.

Glückstag: Dienstag, 11. November



Krebs (22.06. bis 22.07.)

Um etwas Abwechslung in den Alltag zu bringen, stehst du, kurz bevor die Vorlesung endet, auf und rufst laut »Penis«!!

Das Wintersemester kann manchmal ziemlich dunkel und lustlos werden, ein Filmabend mit Freunden ist genau das Richtige. Backe dafür Kekse in einer lustigen Form.

Die Sterne sagen, du wirst nächstes Jahr am Hafen heiraten und dein Ring fällt ins Wasser.

Glückstag: Sonntag, 28. Juni



Löwe (23.07. bis 23.08.)

Du startest ehrgeizig in das neue Semester. Aber Vorsicht: Zielstrebigkeit kann schnell in Verbissenheit umschlagen! Höre auf dein Inneres und vernachlässige dein Umfeld nicht.

Du gibst in deinem Leben gerne mal den Ton an, vergiss nicht, dass du nicht alles alleine schaffen kannst und versuch öfter auch Hilfe anzunehmen.

Manche würden sagen, du bist etwas eitel. Achte darauf, deinem Gegenüber Raum zu geben. Sei höflich, offen und interessiert. Dann steht eurem Glück nichts mehr im Weg.

Glückstag: Mittwoch, 01. Oktober



Jungfrau (24.08. bis 23.09.)

Du bist strukturiert wie immer, doch manchmal lohnt es sich, den Perfektionismus etwas loszulassen. Genau dann entstehen die besten Ideen.

Die nächste Zeit bringt Ordnung – genau dein Ding. Du sortierst nicht nur deinen Kleiderschrank, sondern auch deine Gedanken. Kleine Routinen geben dir Sicherheit, aber erlaube dir auch Pausen, selbst wenn sie nicht im Kalender stehen.

Es funkt schon sehr bald und du bist mit deiner zukünftigen Partnerschaft seelenverwandt! Doch Vorsicht: Eine Person mit Sternzeichen Krebs kann euer Glück zerstören.

Glückstag: Donnerstag, 01. Januar



Waage (24.09. bis 23.10.)

Plane heute definitiv mehr Zeit für den Weg zur Uni ein, drei riesige Spinnen belagern dein Fahrrad (für eine ganze Woche). Geh also lieber zu Fuß, vor allem bei Regen und Schnee.

Heute gewinnst du einen spontanen Tanzwettbewerb gegen den Bürgermeister von Greifswald, obwohl du beim Musikhören nur mit dem Kopf genickt hast.

Du solltest den ersten Schritt machen und einer unbekannten Person den Platz neben dir unter deinem Regenschirm anbieten.

Glückstag: Montag, 06. Oktober



Skorpion (24.10. bis 22.11.)

Ein nerviger Kommilitone / eine nervige Kommilitonin hat genau dasselbe Thema für die Hausarbeit, du solltest ihm die Bücher vor der Nase wegschnappen (und ausleihen!).

Deine Mondenergie ist stark, halte nachts Ausschau nach Geistern, die dich zur nächsten Technoparty führen.

An Halloween verliebst du dich garantiert in eine Person, die als Nosferatu verkleidet ist.

Glückstag: Samstag, 15. November



Schütze (23.11. bis 21.12.)

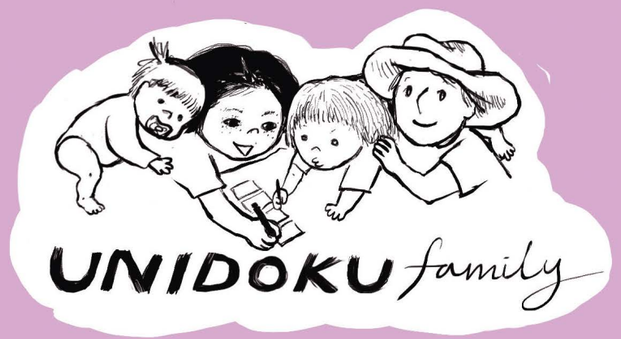
Exmatrikulation ist dein neues Lieblingswort.

An Dienstagen solltest du das Rausgehen vermeiden, da Gefahr eines Möwenangriffs besteht. Wenn es sein muss, nimm wenigstens einen Regenschirm mit.

Suche nicht nach dem Liebesdrama in fünf Ländern, sondern nach der großen Liebe an der Käsetheke. (m)

Glückstag: Dienstag, 02. Dezember









ALS GREIFSWALD SCHWEDISCH WAR

Text: Cora Pribbernow
Hintergrund: Julia Pöppke

Wer gerade erst zugezogen ist, weiß es vielleicht noch nicht, aber Greifswald stand fast 200 Jahre lang unter schwedischer Herrschaft. Nachdem die Hansestadt durch die Pest und den Dreißigjährigen Krieg auf ungefähr die Hälfte ihrer Einwohner*innen dezimiert worden war, konnte Gustav II. Adolf mühelos die Kontrolle über die Stadt übernehmen. 184 Jahre lang herrschte das schwedische Königshaus über Greifswald – doch was ist davon geblieben?

Ein Paradebeispiel für schwedische Überbleibsel ist das Hauptgebäude der Universität. Dieses wurde tatsächlich von den Schweden errichtet. Auch die Aufhebung der Leibeigenschaft fand infolge der hier etablierten Verfassung unserer nordischen Nachbar*innen statt. Dass Greifswald heute so viel zu bieten hat, haben wir gewissermaßen den Bemühungen der Besatzer zu verdanken: Nach zwei Bränden im 18. Jahrhundert halfen sie, die Stadt – darunter auch das Rathaus – wieder aufzubauen.

Heute ist das Leben in Greifswald anderweitig geprägt; seien es neue Etablissements wie das Internationale Kultur- und Wohnprojekt oder Sportvereine, in denen sich Studierende und Profis auspowern können. Für dieses Heft haben wir unter anderem die Greifswalderin Lindy Ave getroffen, die letztes Jahr für Deutschland bei den Paralympics angetreten ist und sogar eine Medaille mit nach Hause gebracht hat. Außerdem wird das Klinikum vorgestellt, das Greifswald mit seiner Forschung und Innovation ebenfalls nach außen vertritt.

Hier wird nun neue Geschichte geschrieben – von engagierten Einzelpersonen, aber auch der Greifswalder Stadtgemeinschaft. Wir können uns wohl freuen, dass Greifswald durch die Napoleonischen Kriege wieder in deutsche Hände gefallen ist. Annars skulle vi prata svenska i vardagen nu. ⓜ

ZWISCHEN LAUFBAHN UND LEBEN

Interview: Nele Zühlke | Bild: Fernando Frazão/Agência Brasil

Lindy Ave holte bei den Paralympischen Spielen 2024 in Paris eine Bronzemedaille in der Disziplin Leichtathletik 400m. Dafür trainierte sie jahrelang in Greifswald. Im Interview spricht sie über ihren Weg in den Leistungssport und wie sie zwischen Training, Kind und Hund den Fokus nicht verliert.

Wie sind Sie zur Leichtathletik gekommen – und wann war Ihnen klar, dass Sie Leistungssportlerin werden wollen?

Durch die Schule bin ich in Berührung mit Sport gekommen. An der Schule gab es eine Trainerin, die nachmittags Leichtathletiktraining angeboten hat und da habe ich es ausprobiert und Freude daran gefunden. Nach der Ausbildung am BBW (BerufsBildungsWerk) Greifswald habe ich mich verstärkt auf den Sport konzentriert. Während der Ausbildung war es oft schwierig, Wettkämpfe und Ausbildung unter einen Hut zu bekommen, vor allem weil es schon erste internationale Wettkämpfe gab.

Welche Bedeutung hat der Sport für Sie persönlich?

Der Sport bedeutet für mich in erster Linie den Erhalt der Gesundheit. Er hilft mir aber auch in der persönlichen Entwicklung, bietet Struktur und vermittelt Werte wie Disziplin, Teamgeist und Fairness.

Wie erleben Sie die mediale Aufmerksamkeit für Para-Sport in Deutschland?

Seit meiner aktiven Zeit erlebe ich, dass die mediale Aufmerksamkeit von Jahr zu Jahr besser wird.

Sie haben bereits an mehreren internationalen Wettkämpfen teilgenommen, darunter die Paralympics. Was war Ihr bisher emotionalster Moment als Athletin?

Der Teamgeist, den ich bei den Paralympischen Spielen in Tokio unter den besonderen Bedingungen der Corona Zeit erlebt habe.

Wie gehen Sie mit dem Leistungsdruck bei großen Wettkämpfen um?

Ich ziehe mich zurück und lege den Fokus auf meinen Wettkampf und bereite mich dann konzentriert vor.

Wie verändert sich Ihre Trainingsroutine in der direkten Vorbereitung auf die Paralympics?

Erst einmal muss im Vorfeld die Betreuung meines Kindes und meines Hundes organisiert werden. Dann gibt es meistens direkt vor den Paralympics nochmal einen Trainingslehrgang der Nationalmannschaft und auch das Heimtraining wird nochmal konzentrierter und intensiver.

Was unterscheidet die Paralympics für Sie von anderen internationalen Wettkämpfen?

Zuallererst, dass wir Athleten*innen aus vielen Sportarten zusammentreffen, was bei disziplinspezifischen Wettkämpfen nicht der Fall ist. Bei uns in der Leichtathletik ist bei den Paralympics das Leistungsniveau noch einmal höher als bei anderen internationalen Wettkämpfen, da sich dann viele Athlet*innen aus den verschiedensten Nationen treffen.

Gab es einen besonderen Moment bei den Paralympics, den Sie nie vergessen werden?

Die Gewinne meiner Medaillen bei den Paralympics waren sehr besondere Momente, da alle Medaillen sehr unerwartet kamen. Als ich 2021 die Goldmedaille über 400m in Tokio gewonnen habe, kam ich aus einer längeren Verletzungspause. Und auch 2024 kam ich nach der Schwangerschaft aus einer längeren Pause. Die Leistungen hatten sich über die 400m weiterentwickelt, aber ich habe es geschafft, Bronze zu gewinnen. Das war besonders.

Wie würden Sie die Sichtbarkeit von Para-Athlet*innen bei den Paralympics im Vergleich zu den Olympischen Spielen bewerten?

Die Sichtbarkeit ist viel größer geworden. Sowohl die Paralympischen Spiele in Rio 2016 als auch die Spiele von Paris 2024 waren ein großes Fest mit ausverkauften Stadien, was für uns Athlet*innen eine tolle Kulisse und Atmosphäre ist.

Welche Ziele haben Sie persönlich für die nächsten Paralympics?

Die nächsten Paralympischen Spiele sind 2028. Das ist ein langer Zeitraum. Ich plane jetzt vonJahr zu Jahr und hoffe, gesund zu bleiben.

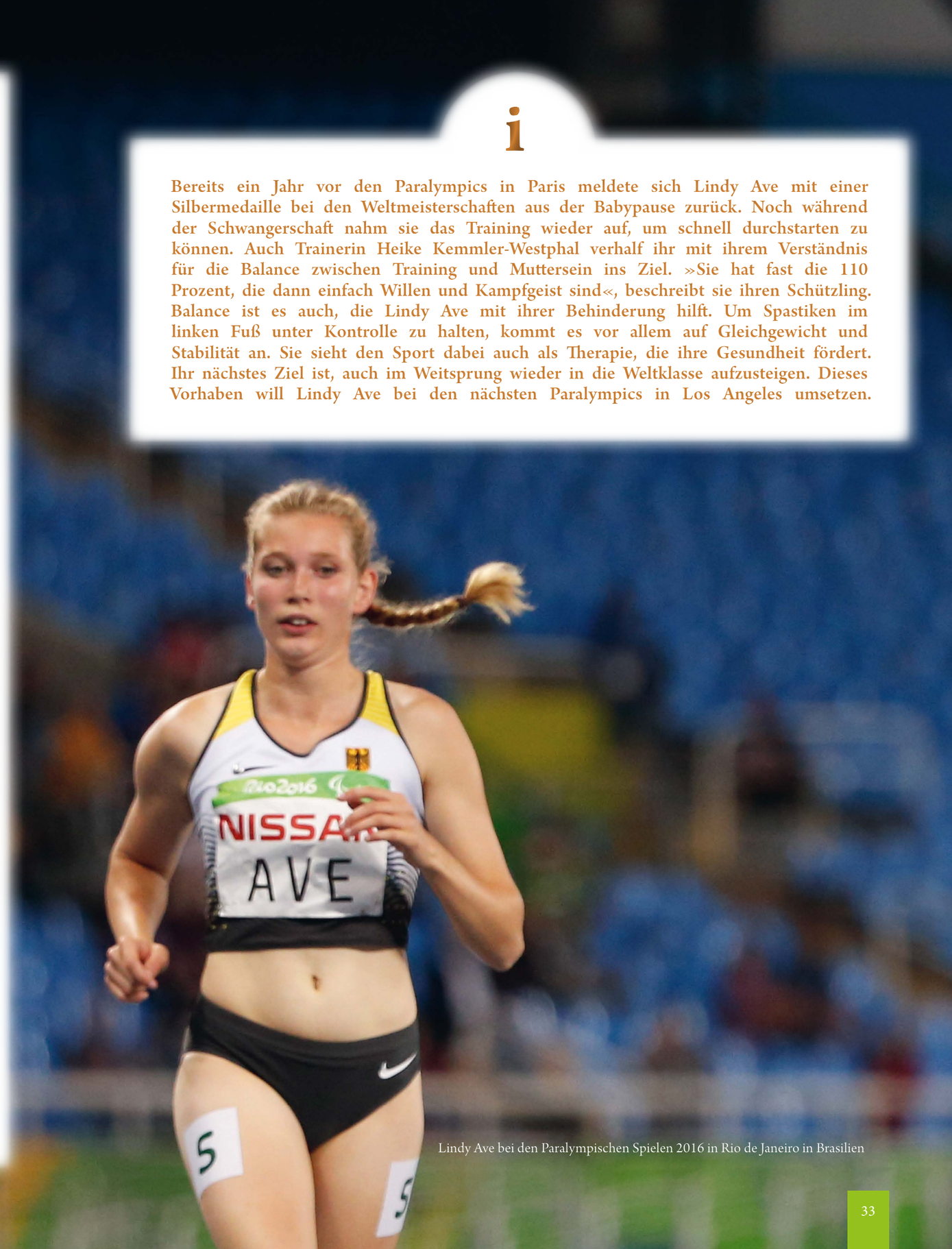
Was tun Sie gerne, wenn Sie mal nicht auf der Laufbahn stehen?

Dann spiele ich gern mit meinem Kind und meinem Hund oder genieße es, die Füße hochzulegen und zu lesen.

Vielen Dank für das Interview!

i

Bereits ein Jahr vor den Paralympics in Paris meldete sich Lindy Ave mit einer Silbermedaille bei den Weltmeisterschaften aus der Babypause zurück. Noch während der Schwangerschaft nahm sie das Training wieder auf, um schnell durchstarten zu können. Auch Trainerin Heike Kemmler-Westphal verhalf ihr mit ihrem Verständnis für die Balance zwischen Training und Muttersein ins Ziel. »Sie hat fast die 110 Prozent, die dann einfach Willen und Kampfgeist sind«, beschreibt sie ihren Schützling. Balance ist es auch, die Lindy Ave mit ihrer Behinderung hilft. Um Spastiken im linken Fuß unter Kontrolle zu halten, kommt es vor allem auf Gleichgewicht und Stabilität an. Sie sieht den Sport dabei auch als Therapie, die ihre Gesundheit fördert. Ihr nächstes Ziel ist, auch im Weitsprung wieder in die Weltklasse aufzusteigen. Dieses Vorhaben will Lindy Ave bei den nächsten Paralympics in Los Angeles umsetzen.



Lindy Ave bei den Paralympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro in Brasilien

KLINIK NIMMT DEN KAMPF AUF

Text & Bild: Cora pribbernow

Das Greifswalder Uniklinikum gehört zu den Top-Krankenhäusern in Deutschland. Doch was zeichnet es als solches aus? Jetzt forscht das Klinikum an einer Methode zur Heilung von Endometriose.

Die Universitätsmedizin Greifswald darf sich mit einem deutschlandweit hohen Rang rühmen. Die »WirtschaftsWoche« platziert das Klinikum auf Platz 13, damit befindet sich Greifswald als einzige ostdeutsche Klinik unter den Top 15. Vor allem was Patente angeht, ist Mecklenburg-Vorpommern ganz vorne mit dabei. Die Schwierigkeit bestehe darin, Produkte und Behandlungen zu entwickeln, die nicht nur Betroffenen helfen, sondern auch wettbewerbsfähig seien, so Prof. Dr. Klaus-Peter Schmitz, Direktor des Instituts für Implantattechnologie und Biomaterialien der Universität Rostock. Gemeinsam mit Forschenden aus Greifswald möchten er und sein Team nun die Behandlung der Menstruationskrankheit Endometriose revolutionieren.

VERKANNTE GEFAHR

Endometriose gehört zu den am wenigsten bekannten Krankheiten. Und das, obwohl etwa jede zehnte Frau betroffen ist. Allein in Deutschland leiden etwa zwei Millionen Menstruierende unter der Krankheit. Bei fast der Hälfte der ungewollt kinderlosen Frauen hängen die Fruchtbarkeitsschwierigkeiten mit einer Endometriose zusammen. Sie kann schon während der Pubertät entstehen und bis über die Wechseljahre hinaus andauern. In sehr seltenen Fällen sind auch Männer von Endometriose betroffen.

Dennoch ist die chronische Krankheit den meisten bis zum Zeitpunkt der Diagnose völlig unbekannt. Betroffene fühlen sich von der Medizin häufig nicht für voll genommen. Oft warten sie jahrelang auf eine Diagnose und werden mit der Pille oder Fehleinschätzungen vertröstet. Um die Fruchtbarkeit bestmöglich zu erhalten, sei eine rechtzeitige Diagnose dringend notwendig, so Prof. Dr. Marek Zygmunt von der Universitätsklinik Greifswald. Praktisch gestaltet sich dies jedoch nicht einfach. Liegt bei den Frauen ein unerfüllter Kinderwunsch vor, dauert eine Feststellung von Endometriose ungefähr drei Jahre, ansonsten sind es sieben bis zehn Jahre.

Bei der Erkrankung wächst Gewebe – ähnlich der Gebärmutterschleimhaut – außerhalb der Gebärmutter. Es kann sich dabei an den Eierstöcken, dem Darm, oder auch im Bauch- und Beckenraum ansiedeln. Das Tückische an Endometriose: Symptome treten bei fast jedem unterschiedlich auf. Da dies eine zuverlässige Diagnose ungemein erschwert, wird die Krankheit auch »Chamäleon der Gynäkologie« genannt. Manche Betroffenen empfinden gar keine Beschwerden – dann besteht auch kein Behandlungsbedarf. Allerdings benötigt etwa die Hälfte der Endometriose-Kranken dauerhafte Therapie. Zu den am häufigsten auftretenden Beschwerden gehören chronische Schmerzen, eine Einschränkung der Fruchtbarkeit, starke und unregelmäßige Blutungen, Erschöpfung sowie ein vermehrtes Auftreten von Autoimmunerkrankungen. Betroffene, die mit der Krankheit leben müssen, beschreiben, dass sie ihr ganzes Leben bestimmt. Vor allem, dass sie zu Problemen mit der Fruchtbarkeit führen kann, belastet neben dem Körper auch die Psyche.

Aufgrund der weitreichenden Symptome entsteht zusätzlich die Schwierigkeit, dass Ärzt*innen aus verschiedenen Fachbereichen eingeschaltet werden müssen. Da bis heute auch die Ursachen ungeklärt sind, die zu Endometriose führen, ist eine ursächliche Behandlung nicht möglich. Eine gängige Hypothese besagt jedoch, dass sich das Endometriose-Gewebe ebenfalls während der Periode auf- und abbaut. Anders als die Gebärmutterschleimhaut kann das abgestoßene Gewebe allerdings den Körper nicht verlassen. Es kommt zu chronischen Entzündungen, Zysten und vernarbtem Gewebe. Dies kann zwar gutartig sein, aber auch zu bleibenden Schäden an Betroffenen führen. Trotz operativer Eingriffe können die Endometriose-Herde zurückkehren, es gibt also bisher keine zuverlässige Behandlung.

AKTUELLE MÖGLICHKEITEN

In der Uniklinik Greifswald werden derzeit jährlich etwa 200 Patient*innen mit



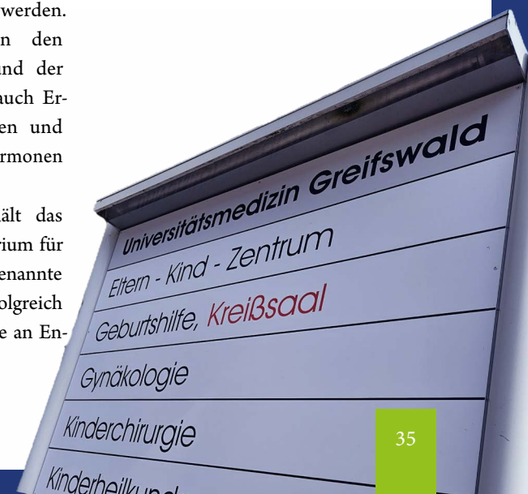
Endometriose behandelt, wobei sich die Behandlungsmöglichkeiten in Grenzen halten. Neben der Behandlung mit Medikamenten verspricht ein operativer Eingriff mit dem »Da Vinci Single Port« – einem einarmigen Roboter – eine verkürzte Heilungszeit sowie einen zuverlässigeren Erhalt der Fruchtbarkeit. Die minimal invasive Operation ist eine der ersten ihrer Art, die im deutschsprachigen Raum stattfindet. Oft kommt jedoch nur die medikamentöse Behandlung in Frage. Durchgeführt wird diese in Greifswald aktuell vom leitenden Oberarzt Dr. Zaher Alwafai.

EIN FUNKEN HOFFNUNG

Jetzt hat jedoch ein Forschungsteam von der Universitätsmedizin Greifswald in Zusammenarbeit mit Partner*innen aus Rostock eine potentielle neue Methode entwickelt, die chronische Krankheit zu bekämpfen. Das Team um Prof. Dr. Marek Zygmunt (Direktor der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und der Geburtshilfe der Unimedizin Greifswald) ließ sich von der Herzchirurgie inspirieren. Die Implantat-Technologie ist mit sogenannten Stents vergleichbar. Dabei handelt es sich um Gefäßimplantate, die normalerweise bei Herzpatient*innen eingesetzt werden. Sie sollen heilende Substanzen enthalten; diese werden dann im Körper freigesetzt. Hier behandeln sie die Entzündungen direkt. Auf diese Weise soll der Eileiter wieder durchlässig gemacht und so eine Schwangerschaft ermöglicht werden. Die Zusammenarbeit zwischen den Feldern der Frauenheilkunde und der Radiologie erhofft sich zudem, auch Erkenntnisse zu Krebserkrankungen und möglichen Auswirkungen von Hormonen zu gewinnen.

Finanzielle Unterstützung erhält das Projekt durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Der sogenannte »FemStent« – sollte er denn erfolgreich sein – soll für Menstruierende, die an Endometriose leiden, die einzige Möglichkeit zu natürlicher Schwangerschaft ohne übermäßige Medikamente darstellen.

Prof. Dr. Zygmunt betont, dass die Frauenheilkunde in Medizin und Forschung bisher vernachlässigt worden sei. Obwohl die mögliche Behandlung mit Stents noch einige Jahre in der Zukunft liegt, dürfen Betroffene vorsichtig hoffen: Auf einen erfüllten Kinderwunsch, ein Leben ohne chronische Schmerzen und darauf, von ihren Ärzt*innen endlich erstgenommen zu werden. (m)



RESSOURCEN AM ENDE – FÜR BILDUNG KEIN GELD?

Text & Bild: Anonym

Ein Haushaltsdefizit zwingt die Greifswalder Stadtverwaltung zu drastischen Maßnahmen – und doch wird an kostspieligen Großprojekten wie dem inklusiven Schulzentrum am Ellernholzteich festgehalten. Wieso geht es auf der Baustelle trotzdem kaum voran?

Im August 2024 zog die Stadt die Reißleine: Angesichts des immer größer werdenden Haushaltslochs wurde eine umfassende Haushaltssperre verhängt. Die finanzielle Lage der Hansestadt gilt seither als »angespannt«. Die Vorgaben sind klar: Greifswald muss sparen – und zwar schnell und spürbar. Ein Sparkatalog wurde beschlossen, der sowohl Einnahmeerhöhungen als auch Ausgabenkürzungen umfasst. Höhere Steuern, Abgaben und Gebühren sollen die Einnahmeseite verbessern. Auf der anderen Seite werden freiwillige Leistungen massiv gekürzt: Keine neuen Spielplätze, kein Erwerb von Spielgeräten, gestrichene Zuschüsse für Sportvereine und auch im Bildungssektor wird gespart. Gleichzeitig sind die Handlungsspielräume begrenzt: Bereits bestehende Verträge dürfen nicht gebrochen werden, begonnene Großprojekte wie der Neubau des städtischen Bauhofs, die Theatersanierung oder eben das inklusive Schulzentrum sollen weitergeführt werden.

EIN LANG GEPLANTES PROJEKT

Das besagte Schulzentrum am Ellernholzteich ist bereits seit 2018 in Planung. Aufgrund der wachsenden Kinderzahl in Greifswald ist eine neue schulische Infrastruktur erforderlich. Bestehende Einrichtungen können den Zuwachs nicht stemmen. Die ursprüngliche Planung sieht lediglich den Bau einer Grundschule mit Hort, Turnhalle und kleiner Orientierungsstufe vor. Durch Erweiterungen an bestehenden Schulen solle der Bedarf an weiterführenden Schulplätzen gedeckt werden. Die ersten Kostenschätzungen liegen bei rund 29 Millionen Euro – eine Summe, die heute fast bescheiden wirkt. Laut einer offiziellen Pressemitteilung der Stadt Greifswald solle der geplante Bau zum Schuljahr 2023/2024 abgeschlossen sein. Doch schnell zeigt sich: Die Kapazitäten dürften nicht reichen. Greifswald plant also neu. Aus der einfachen Grundschule wird ein allumfassendes Schulzentrum – dreizügige Grundschule, zweieinhalb-zügige Regionalschule, Hort, Mensa, Sporthalle und ein großzügiges Außengelände. Insgesamt 700 Schüler*innen von Klasse eins bis zehn sollen dort künftig inklusiv lernen können.

UMGEPLANT

Mit dem erweiterten Konzept steigen auch die Baukosten dramatisch an. Zwischenzeitlich wird das Projekt auf 45 Millionen Euro taxiert – die aktuellste Kalkulation aus dem Jahr 2025 zeigt, dass sich der Preis inzwischen auf rund 80 Millionen Euro beläuft. Ein erheblicher Kostenanstieg, besonders in Anbetracht der kriselnden finanziellen Lage. Fördergelder sollen helfen, das Vorhaben zu sichern. Rund 29 Millionen Euro stammen aus der Städtebauförderung des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Weitere acht Millionen Euro werden aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) speziell für den Bau der Sporthalle bereitgestellt. Doch auch mit dieser Unterstützung bleibt ein großer Eigenanteil – ein Preis, der in Zeiten der Inflation noch weiter in die Höhe steigen könnte. Die Bürgerschaft beschließt deshalb im Jahr 2024, rund fünf Prozent der kalkulierten Baukosten einzusparen und dies, ohne das Gesamtprojekt zu gefährden.

LANGER ANLAUF

Nach jahrelangen Verzögerungen – bedingt durch Umplanungen, Finanzierungsfragen und Ausschreibungsverfahren – kommt im Dezember 2024 schließlich Bewegung in das Vorhaben: Der Auftrag für die Gründungsarbeiten wird europaweit ausgeschrieben. Den Zuschlag erhält die Berger Grundbautechnik GmbH, die im Januar 2025 den Auftrag zum Wert von rund zwei Millionen Euro erzielt. Im April wurde mit dem Aufbau der Baustelle begonnen, nach Ostern der Bauzaun errichtet und im Mai starteten die Erdarbeiten. Die Erschließung für Medien- und Grundleitungen begann im Juni. Am 16. Juni 2025 schließlich erfolgte der offizielle Spatenstich – begleitet von Oberbürgermeister Dr. Stefan Fassbinder und dem Minister für Inneres, Bau und Digitalisierung Christian Pegel. Der nächste Schritt ist die Bohrung von 333 Pfählen, von denen zwei Drittel geothermisch aktiviert sein sollen – etwas, das zur nachhaltigen Energieversorgung der Schule in der Zukunft beitragen soll. Der Spatenstich ist eine klare Botschaft. Wie angekündigt soll der Bau – trotz stadtinterner Probleme – nicht unterbrochen werden. Der Unterrichtsbeginn ist für das Schuljahr 2028/2029 vorgesehen.

STILLSTAND

Momentan bietet sich vor Ort jedoch ein anderes Bild. Wer aktuell die Baustelle am Ellernholzteich beobachtet, wird feststellen: Der Baufortschritt ist kaum sichtbar. Zwar wurden vor einigen Wochen Materialien angeliefert, doch seither scheint wenig bis gar nichts passiert zu sein. Maschinen stehen still, Arbeiter*innen sind kaum zu sehen, das angelieferte Material liegt ungenutzt auf dem Gelände. Offizielle Stellungnahmen zum Stand der Bauarbeiten gibt es bislang nicht. Ob sich der Zeitplan verschiebt, ist derzeit ebenfalls unklar. Dabei hatte die Stadt betont, dass die Baustelle von der Haushaltssperre nicht betroffen sein würde – immerhin zähle das Schulzentrum zu den priorisierten Großprojekten.

Die aktuelle Stagnation wirft Fragen auf: Handelt es sich lediglich um eine kurze Baupause im Übergang zur nächsten Phase? Oder fehlen der Stadt oder den Auftragnehmer*innen tatsächlich finanzielle Mittel, um das Projekt wie geplant fortzusetzen?

Stillstand auf der Baustelle?



STELLUNGNAHME DER STADT

Wie ist der aktuelle Stand der Bauarbeiten am Schulzentrum?

Derzeit erfolgen der restliche Erdaushub sowie die Erschließungsarbeiten für Medienleitungen und die Grundleitungen. Im Anschluss beginnen die Bohrarbeiten für die Pfahlgründung und die Geothermie

Handelt es sich lediglich um eine kurze Baupause im Übergang zur nächsten Phase, oder gibt es Verzögerungen im Ablaufplan?

Derzeit gibt es noch einen Klärungspunkt innerhalb der Erdarbeiten, der vorerst Verschiebungen im betreffenden Bereich erzeugt - Verzögerungen im Gesamtablaufplan bestehen dadurch bislang nicht. Bisher wurde die Baustelle eingerichtet und die Baustraße angelegt. Der gehobene Boden wurde und wird beprobt und entsprechend verwertet. Im Randbereich wurden die Einleitstellen für das Regenwasser vorbereitet. Auf dem Baufeld wurde und wird eine Vielzahl an Medien, auch bereits für die Freianlagen verlegt und die technische Erschließung für weitere Bauarbeiten vorbereitet. Als nächstes starten planmäßig die Bohrpfahl- und weitere Erschließungsarbeiten.

Ist der geplante Fertigstellungstermin (Schuljahr 2028/2029) aus heutiger Sicht noch realistisch?

Die Nutzungsaufnahme samt vorheriger Inbetriebnahme der Gebäude für den Schulbetrieb im Schuljahr 2028/29 ist Zielstellung und nach derzeitigem Bauzeitenplan realistisch.

Inwiefern wirkt sich die angespannte Haushaltslage der Hansestadt auf dieses Bauprojekt aus?

Die Haushaltslage wirkt sich derzeit nicht negativ auf das Bauprojekt aus.

Gibt es konkrete Maßnahmen, um weitere Kostensteigerungen und Zeitverzögerungen zu vermeiden?

Durch eine aktive Termin- und Kostenkontrolle werden bei Abweichungen Gegenmaßnahmen eingeleitet. Soll-Ist-Vergleiche dokumentieren regelmäßig die Fortschritte und zeigen ggf. notwendigen Nachsteuerungsbedarf auf.

SPORTSCHAU GREIFSWALD

Text: Lou-Noël Strasburger | Grafiken: Canva

Abseits vom Hochschulsport – ob Football, Fußball, Handball oder Volleyball, kommt mit auf eine kurze Reise durch den Sport in Greifswald

Sport ist in der Universitätsstadt selbstverständlich genauso zu Hause wie der Dom oder die Marienkirche. Greifswald hat weit über 100 Sportvereine, ebenso einen ganz eigenen Sportpodcast, einen amtierenden Landesmeister und eine Profimannschaft. Also, kommt mit auf eine kurze Reise durch den Sport in Greifswald, eine Reise, die nur wenige Höhepunkte erfassen kann, aber alle ermutigen soll, einen eigenen Streifzug durch Greifswalds Sportwelt zu unternehmen.

Handball

Zum >Oberliga-Meister Mecklenburg-Vorpommern< konnte sich vergangene Saison die 1. Männermannschaft des HC Vorpommern-Greifswald krönen. Damit erkämpfte sich die noch junge Mannschaft, unterstützt von einer tollen Fangemeinde und vor voller Halle, neben dem Meistertitel auch den Aufstieg in die 4. Liga, die Regionalliga Ostsee-Spree. Der Aufstieg verspricht für die Saison 2025/26 spannende Heimspiele auf hohem sportlichen Niveau, was einen Besuch in der Mehrzweckhalle am Schönwalde-Center zu einem Pflichttermin für alle Sportliebhaber*innen machen sollte.





Football

Alle, die eher auf Football statt Fußball stehen, finden in Greifswald bei den Vorpommern Vandals eine sportliche Heimat. Der Verein ist über die letzten Jahre stetig gewachsen: Er verfügt neben einer Herrenmannschaft, die in der 4. Liga Ost spielt, über ein Mixed Flagfootball Team und eine Nachwuchsabteilung. Die taktische Finesse, die der Footballsport bietet, macht jeden Heimspielbesuch im Volksparkstadion lohnenswert. Und auch neben dem Platz präsentieren sich die Vorpommern Vandals als Gemeinschaft und sind immer auf der Suche nach neuen Mitgliedern. Diese können sich im Verein engagieren und zum Beispiel beim Organisieren der Heimspiele unterstützen. Kurz gesagt, genau der richtige Ort in Greifswald für alle, die für Football brennen.

Fußball

In der Regionalliga spielen in Greifswald auch die Männer des Greifswalder FC (GFC). Seit der Saison 2022/23 agiert der GFC in der 4. Liga und weiß dabei sein Publikum zu unterhalten: Die Profimannschaft kämpfte in den vergangenen Spielzeiten zeitweise sogar um den Aufstieg in die 3. Liga. In jedem ihrer Heimspiele im Volksparkstadion wissen die Männer des GFC mit Leidenschaft, Herz und Kämpferwillen zu überzeugen. Ebenfalls aufregend spielen die GFC-Frauen, die sich vergangene Saison zu einem überragenden 4. Platz in der Verbandsliga kicken konnten. Kurzum, beim GFC gibt es all das, was das Fußballherz zum Glücklichsein braucht.

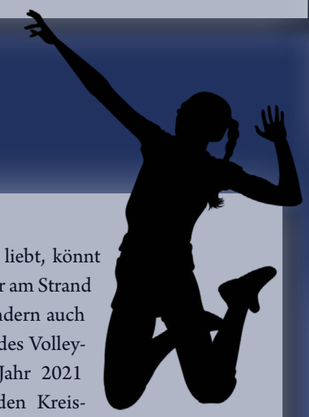
Noch mehr Fußball

Wer bei >Fußball< nicht an große Stadien und das knallharte Profigeschäft denkt und stattdessen noch von der Kreisliga-Romantik träumt, ist in Greifswald richtig. Vereine wie der SV Fichte Greifswald versprühen noch echten Kreisliga-Charme: harte Zweikämpfe, voller Einsatz, auch mal ein oder zwei hitzige Diskussionen auf und neben dem Platz und eine Menge Leidenschaft für's Spiel. All das erlebt man am Wochenende auf den Greifswalder Fußballplätzen.



Darts

Denkt Ihr bei Sport eher ans Ally Pally, an Michael van Gerwen oder an 9-Darter? Dann findet Ihr ein sportliches Zuhause bei den Dartfighters Greifswald. Sie wurden 2020 gegründet und bieten die perfekten Möglichkeiten, um das eigene Dartspiel auszubauen oder einfach den Spaß am Sport weiterhin zu entdecken. Aber auch hochklassiges Dart lässt sich bei den Dartfighters bestaunen – nämlich dann, wenn das Bundesligateam in der 2. DDV Bundesliga Nord antritt. Außerdem richtet der Verein auch immer wieder eigene Turniere aus.



Volleyball

Wenn Ihr den Volleyball liebt, könnt Ihr ihn nicht nur im Sommer am Strand in Eldena fliegen sehen, sondern auch bei den Volleyballer*innen des Volleyball-Club Greifswald. Im Jahr 2021 wurde der Verein durch den Kreissportbund als bester Sportverein ausgezeichnet. Er wartet insgesamt mit sechs Frauenmannschaften, fünf Männermannschaften, sieben Freizeitteams, einer Nachwuchsabteilung und Kindersport auf. Daneben bietet der Club Kurse für alle Volleyballbegeisterten an, die sich für den nächsten Strandurlaub verbessern wollen oder auch einfach nicht genug von diesem Spiel bekommen. Also ein Muss für alle, die entweder selbst mal wieder den Ball aufschlagen wollen oder gerne dabei zusehen, wie der Ball gekonnt aufgeschlagen, angenommen, aufgelegt und wieder zurückgeschmettert wird.

Sportryckblick

Der Sportryckblick ist Greifswalds ganz eigener Sportpodcast, wie der Name mit lokalbezogenem Wortspiel schon vermuten lässt. Seinen Anfang nahm er im Oktober 2022 bei >Radio 98eins< mit Marius und Felix. Heute ist der Podcast bei >GreifswaldTV< zu Hause; zu den beiden ursprünglichen Hosts sind noch Richard und Christopher dazugestoßen. Wöchentlich veröffentlichen die vier Gastgeber neue Folgen, in denen sie über die sportlichen Ereignisse der vergangenen Woche sprechen, Interviews mit Verantwortlichen und Sportler*innen führen oder die Sportler*innen des Jahres in Greifswald küren. Mit viel Humor, Leidenschaft und Fachwissen begeistern die vier Sportliebhaber alle Zuhörer*innen vom Sport in Greifswald. Ihr findet den Podcast auf YouTube – es lohnt sich immer, hineinzuhören.

Für alle sportinteressierten Erstis oder alle Studierenden, die körperlich aktiver werden wollen: Neben dem Uni-Sport ermöglichen auch viele Greifswalder Vereine, sich sportlich zu betätigen oder sogar neue Spitzenleistungen zu entwickeln. Schaut dafür doch ganz einfach auf das Vereinsverzeichnis des Stadtsportbundes, um herauszufinden, ob der Sport eurer Wahl auch in Greifswald ein Zuhause hat. erlebt man am Wochenende auf den Greifswalder Fußballplätzen. (m)

IKU-WAS GENAU?

Text: Meryem Kocabas & Cora Pribbernow | Bild: Cora Pribbernow

Seit fast 20 Jahren gibt es das linke *interkulturelle Wohnprojekt* (*IKUWO*). Was hat es mit dem Gebäude auf sich und wie agiert das Kulturzentrum im Angesicht der wachsenden Gewalt gegen linke und queere Menschen?

Dass Mecklenburg-Vorpommern (MV) keine Hochburg der linken Szene ist, sollte spätestens nach der letzten Bundestagswahl kein Geheimnis mehr sein. Neben den zunehmenden Stimmen für die AfD – sowohl im Bundestag als auch im Landtag – zeigen die Zahlen, dass der deutschlandweite Trend von Gewalt gegen linke und queere Menschen auch hier zu erkennen ist. Beispiele wie Brandanschläge auf queere Bars und Kulturhäuser in Rostock und Neubrandenburg oder körperliche Angriffe auf Einzelpersonen zeigen: Es ist aktuell nicht einfach, links in MV zu sein. Trotzdem gibt es in Greifswald Hoffnung-schaffende Angebote. Die Universitätsstadt bietet ihren Bewohner*innen den ein oder anderen alternativen Safe Space, man muss ihn nur finden. Ein besonders bekannter liegt im Fokus des Artikels; das seit 2001 bestehende Interkulturelle Wohnprojekt, kurz: *IKUWO*.

IKU-WIE BITTE?

Wer in Greifswald schonmal von der Europakreuzung Richtung Bahnhof unterwegs war, dem ist dabei bestimmt das große Gebäude mit dem roten Eingang und den vielen Plakaten aufgefallen. Angesiedelt ist das *IKUWO* gegenüber dem Friedrich-Ludwig-Jahn Gymnasium in der Goethestraße 1. Bereits seit 2001 ist der Verein des Internationalen Kultur- und Wohnprojektes Mieter dieser Stadtvilla. In gemeinsamer Arbeit mit der Stadt Greifswald wurde das Haus bewohnbar gemacht und beinhaltet nun in zwei intakten Häusern ein Vereinscafé, einen Veranstaltungssaal, einen Probe- sowie Büroraum und acht WG-Zimmer.

Seit nunmehr 14 Jahren befindet sich das Grundstück auch im Besitz des Vereins, die Zukunft scheint gesichert. Der Ursprung des *IKUWO* liegt in der Beobachtung, dass viele Häuser in Greifswald leer stehen. Auf diese Weise konnte zumindest eine dieser brachliegenden Stadtvillen gerettet werden, um eine vielseitige Nutzungsfläche bereitzustellen.

Auch der Diskurs über die steigende Fremdenfeindlichkeit bewegte die Gründer*innen zu diesem Projekt. Das *IKUWO* sollte einen Ort bilden, an dem verschiedenste Kulturen aufeinandertreffen und interagieren können und so »den Alltag bereichern«, so der Verein selbst.

Gerade aufgrund dieser multikulturellen und solidarisch-orientierten Einstellung ist das Internationale Kultur- und Wohnprojekt klar links zu verordnen. Im Rahmen des heutigen politischen Klimas macht das den Verein sehr angreifbar, wie vermehrte Fälle rechts-orientierter Gewalt gegen linke Safe Spaces zeigen.



IKUWO – selbstverwalteter Kultur- und Wohnraum in Greifswald seit 2001.

IKU-UND JETZT?

Das *IKUWO* bietet derzeit zahlreiche regelmäßige Events, die den kleinen Veranstaltungsraum immer wieder füllen. Das Konzept des linken Safe Spaces – beworben auf Aushängen und Hinweisschildern – scheint also bei Greifswalder*innen gut anzukommen. Sei es beim Techno-Tischtennis, bei politischen Podiumsdiskussionen oder ganz entspannt bei einem Kaffee: Beim *IKUWO* findet sicher jeder eine Aktivität, die Spaß macht. (m)

Telegreifswelt

JUNI BIS OKTOBER

Hintergrund: Friederike Henke

Was darf Tourismus kosten?

Kolja Sommer

Mit dem Ziel, den Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern neu zu ordnen, hat die Landesregierung einen Gesetzentwurf vorgelegt. Dieser sieht insbesondere vor, künftig in prädikatisierten Gemeinden die Gästeabgabe verpflichtend zu erheben. Solche Gemeinden sind anerkannte Kur-, Erholungs- und Badeorte. Sie messen der Wasserqualität, der Infrastruktur oder dem Erholungswert eine große Bedeutung bei. Außerdem sieht das Gesetz neue Belastungen in Form einer Tourismusabgabe für Unternehmen vor, die vom Tourismus profitieren. Dies betrifft beispielsweise Hotels, die Gastronomie oder Vermieter*innen. Es soll aber auch der Vereinfachung dienen und bisherige freiwillige und uneinheitliche Modelle ersetzen. Durch die zusätzlichen Einnahmen können Kommunen entlastet und Ressourcen – zum Beispiel zur Anwerbung von Tourist*innen – gebündelt werden. Des Weiteren soll künftig mehr Geld für touristische Infrastruktur bereitstehen.

Doch nicht alle glauben an positive Effekte. Die Bürgermeisterin von Graal-Müritz, Benita Chelvier (CDU), ist skeptisch, ob das Gesetzesvorhaben tatsächlich zu Vereinfachungen führe. Mit dem Entwurf sei es eher noch komplizierter geworden. In ihrer Gemeinde gebe es bereits eine eigene Tourismusabteilung, enge Kooperationen mit Nachbarorten und eine eigene Satzung für die Kurabgabe. »Ich persönlich sehe für unseren Ort aktuell keinen echten Vorteil durch das Gesetz«, betont die Bürgermeisterin. Mit ihrer Kritik steht Chelvier nicht allein da. Vor allem von Seiten der Branche werden Beanstandungen in Bezug auf die geplanten zusätzlichen Belastungen und die mangelnde Rücksprache deutlich. So kritisiert Lars Schwartz, Präsident des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbands MV, es habe kaum echte Beteiligung gegeben. Unzufriedenheit herrscht auch beim Bäderverband MV: Viele Akteure hätten sich schon 2023 mit umfangreichen Vorschlägen eingebracht — diese seien jedoch kaum berücksichtigt worden.

Jochen Schulze (SPD), Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, verteidigt das Vorhaben. Er betont, Ziel des Gesetzes sei es auch, die Akzeptanz für den Tourismus in der Bevölkerung zu erhöhen. Insbesondere der Massentourismus im Sommer stoße mancherorts auf Widerstand.

Aufgrund der starken Kritik möchte man sich im Wirtschaftsministerium nun Zeit mit dem Gesetz lassen und die Bemängelungen auswerten. Viele hoffen nun, dass ein neuer Anlauf mehr Erfolg haben wird: Unter anderem soll der Spagat zwischen den Interessen der Unternehmen und Verbände, der Anwohner*innen vor Ort und den Kommunen gelingen. Man darf gespannt sein. (m)

RADikal

Nele Zühlke

Was viele Greifswalder*innen seit Jahren beobachteten, hatte am 26. Juni 2025 nun ein gerichtliches Nachspiel. In der engen Mühlenstraße wurden lange rechtswidrig eingerichtete Parkplätze geduldet, doch nun hat das Verwaltungsgericht Greifswald die Stadt verpflichtet, diese zu entfernen.

Die Mühlenstraße, nur 4,75 Meter breit, wurde 2020 nach einer kostspieligen Sanierung wieder freigegeben – inklusive beschilderter Parkflächen, obwohl sie gegen geltendes Straßenverkehrsrecht verstießen. Dass das nicht zulässig ist, bestätigt jetzt ein Urteil des Verwaltungsgerichts: Die von der Stadt angeordneten Bewohner*innenparkplätze (18–9 Uhr) in Kombination mit einem nur »eingeschränkten Haltverbot« wurden für unzulässig erklärt. Die entsprechenden Schilder müssen abgebaut werden, sodass zehn Parkplätze entfallen. Hinter der Klage stand die Verkehrswende-Initiative Greifswald. Deren Ziel: mehr Sicherheit und mehr Platz für alle Verkehrsteilnehmer*innen – nicht nur Autos.

Greifswald hatte schon in der Planungsphase Warnungen von Fachverbänden wie dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club ignoriert. Auch Proteste aus der Klimagerechtigkeitsbewegung fanden lange kein Gehör. Die damalige Bausenatorin Jeannette von Busse verteidigte die Maßnahme trotz offensichtlicher Bedenken. Der Rechtsstreit mit der Verkehrswende-Initiative zog sich über Jahre hin, inklusive umfangreicher Schriftwechsel und Gerichtsverhandlung. So betonte Korbinian Geiger, Vertreter der Initiative: »Wenn kein Platz für parkende Fahrzeuge vorhanden ist, darf nicht einfach der für den fließenden Verkehr notwendige Raum beeinträchtigt werden.« Das Gericht folgte seiner Argumentation, vor allem im Hinblick auf die Sicherheit anderer Verkehrsteilnehmer*innen. »Dieser Fall zeigt, wie autozentriert unsere Gesellschaft noch immer ist«, sagt das Initiativen-Mitglied Christiane Kiesow. Der Gang vor Gericht sei notwendig geworden, weil die Stadt jahrelang ignorierte, dass Parken in der Mühlenstraße gegen geltendes Recht verstoße. (m)

ZWISCHEN SPÄTSOMMER UND STUDIENSTART

Text: Marit Hedtke
Hintergrund: Yannis Baresel

Der Sommer klingt noch sachte nach und ein paar letzte Sonnenstrahlen streifen über die alten Unigebäude unserer Hansestadt. Während die Zugvögel ihre Reise in den Süden antreten, kehren die Studis zurück in den Norden. Nach Wochen voller Strandtage, fernen Ländern und der ein oder anderen Partynacht beginnt nun das Wintersemester – und mit ihm ein fast schon vergessener Rhythmus aus Vorlesungen, Seminaren und Bibliotheksaufenthalten.

Besonders aufregend ist diese Zeit für unsere Erstis. Herzlich willkommen in Greifswald! Zwischen Einführungsveranstaltungen und ersten Stadterkundungstouren habt Ihr bestimmt schon bemerkt: Diese Stadt ist mehr als nur ›Caspar David Friedrich‹. Das Kaleidoskop stellt Euch und auch den eingefleischten Studihasen aus diesem Grund ein paar andere Greifswalder Künstler*innen vor, deren Werke nicht so bekannt sind, die Ihr aber unbedingt kennenlernen solltet. Außerdem wird es musikalisch: Wir haben mit einer Uniband gesprochen und geben darüber hinaus einen Einblick in die aktuelle Problematik rund um das Thema ›Konzerte‹.

Wer neben der Kunst einen Hang zu futuristischen Geschichten hat, kommt bei unserem *Starship Troopers*-Buch-Film-Vergleich auf seine Kosten. Aber auch ein Kreativtext und verschiedene Rezensionen können Euch inspirieren und Euren Unialltag auflockern. Von ausgesprochenem Interesse für die Erstis ist das große Döner-Ranking, bei dem die Redaktion Greifswalds Dönerläden genau unter die Lupe genommen hat. So seid Ihr kulinarisch bestens für das kommende Wintersemester ausgestattet. (m)

STARSHIP TROOPERS: BUCH VS FILM

Text: Franz-Herman Krauel

Das Buch aus den 1950ern und der Film aus den 1990ern – beide sind actiongeladen, blutig und… politisch? Doch wo liegen die Unterschiede?

Paul Verhoevens 1997 erschienener Film ist unter Science-Fiction-Fans ein richtiger Kultfilm: actiongeladen, blutig, schwarzhumorig und … politisch? Im Film geht es um Johnny Rico, der bei der mobilen Infanterie durch eine knallharte militärische Ausbildung zum Soldaten wird und letztendlich gegen eine feindselige außerirdische Spezies, die Arachniden (auch Bugs genannt), in den Krieg zieht. Doch was will uns der Film über die Gefahren des Militarismus sagen? Und wie unterscheidet sich seine Message vom Buch?

WOULD YOU LIKE TO KNOW MORE?

»Wehrdienst garantiert Staatsbürgerschaft! «– genau das vermitteln die satirisch überspitzten Propagandavideos, die wir in der Verfilmung immer wieder sehen. Ein uneingeschränktes demokratisches Wahlrecht existiert in der Welt von *Starship Troopers* nämlich nicht. Es muss mittels des Wehrdienstes erworben werden.

Der Regisseur des Films, Paul Verhoeven, wuchs in den von Nazis besetzten Niederlanden auf. Dementsprechend kritisch ist auch seine Haltung gegenüber Militarismus, Imperialismus und Faschismus. Wenn der Film eine Aussage habe, so Verhoeven, dann, dass Krieg uns alle zu Faschisten mache.

Starship Troopers zeigt eine Welt, in der Bürgerschaft und Mitgliedschaft im Militär miteinander verknüpft werden, in der Propaganda allgegenwärtig ist und in der unsere Protagonist*innen schon zur Schulzeit von vernarbten und verstümmelten Veteranen zu hören bekommen, dass Gewalt das entscheidende Mittel zur politischen Konfliktlösung sei. Es ist eine Welt, die nicht ohne ein entmenschlichtes, käferartiges Feindbild – die Bugs – auskommt. Und doch sprechen die Militärwissenschaftler*innen und Strateg*innen im Film oftmals mit Bewunderung über die Bugs: Die ultimative, selbstlose Kampfmaschine, die sich einzig und allein um das Überleben ihrer Spezies kümmert. Im späteren Verlauf des Films opfern die Menschen bewusst Soldaten. So funktioniert die Bug-Logik eben.

Der Film zeichnet das Bild einer Gesellschaft, in der jeder Aspekt des Lebens militarisiert ist und in der Menschen durch Kriegspropaganda geblendet werden. Somit werden sie dem eigenen Feindbild immer ähnlicher. Verhoevens Film richtet sich gegen die 1959 erschienene Romanvorlage von Autor Robert A. Heinlein. Diese bezeichnet der niederländische Regisseur sogar als faschistoid.

DER MILITARY SCI-FI KLASSIKER

Robert A. Heinlein ist einer der großen Autoren des sogenannten goldenen Zeitalters der Science-Fiction. Die literarischen Werke jener Gattung sind häufig verkopft. Ihre Stories befassen sich mit spekulativen wissenschaftlichen, philosophischen und politischen Konzepten. Sie kritisieren veraltete Wertvorstellungen und strotzen nur so vor Zukunftszugewandtheit. Das gilt auch für das »Heinleinsche Schaffen«. In seinen Büchern erkundet er seine großen Interessen: futuristische Technologien, Anarchie, polygame Beziehungen und Enthusiasmus für das Militär.

Denn für Heinlein – den eigentlich libertären und ikonoklastischen Autoritätskritiker – und seiner Familie hatte der Militärdienst seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg Tradition.

Heinleins Faszination für das Militär beruht auf den Werten, die es seines Erachtens verkörpert. Er selbst will dem Leser bestimmte zivile Tugenden beizubringen, die für den liberalen Republikanismus von Bedeutung sind. Im Verlauf der Geschichte lernt Johnny Rico, der aus einer eher wohlhabenden Familie stammt, das von ihm mit Blut, Schweiß und Tränen erworbene politische Mitbestimmungsrecht zu schätzen. Heinleins Buch soll nicht als Plädoyer für die in ihm dargestellte Gesellschaft verstanden werden. Vielmehr ist Starship Troopers eine Abenteuergeschichte, die der jungen Leserschaft den Wert ihrer Bürgerschaft und der damit einhergehenden Verantwortung vermitteln soll.

ABENTEUER VS. SATIRE

Die meisten Leser*innen wollen wahrscheinlich nicht in der Welt von Starship Troopers leben. Das hat Paul Verhoeven in seinem Film verstanden und somit die Gefahren einer militarisierten Gesellschaft gekonnt dramatisiert. Gleichzeitig leidet Heinleins Buch unter einigen Fans des Films zu Unrecht unter schlechtem Ruf. Dafür sind die Gedankenexperimente im »Heinleinschen Schaffen« zu interessant und dafür ist der Roman zu gut geschrieben. Beide Versionen von Starship Troopers ergänzen sich.

Heinlein nutzt die eskapistische Prämisse seiner Story, um philosophische Gedanken zu erforschen, während Verhoeven versucht, einen satirischen Blick auf unsere Gegenwart zu werfen. Beides – Roman und Verfilmung - hat seine Daseinsberechtigung. (m)

PORTRÄT EINER KÜNSTLERIN

Text & Foto: Pauline Wenda | Hintergrund: Canva

2025 ist Mechthild Hempels Jubiläumsjahr, es wäre ihr 100. Geburtstag. Ein Grund also, die Geschichte dieser Frau genauer zu betrachten.

Mechthild Hempel – wahrscheinlich ein Name, den außerhalb der Kunstszene Wenige kennen. Hempel ist eine Künstlerin, die vor allem in Greifswald gewirkt hat. Darüber hinaus hat sie im Norden der ehemaligen DDR Bekanntheit erlangt. 2025 ist ihr Jubiläumsjahr. Es wäre ihr 100. Geburtstag. Ein Grund mehr also, die Geschichte dieser Frau genauer zu betrachten und das Wissen über lokale Kunstgeschichte zu erweitern. Den Namen Caspar David Friedrich kennt ja jeder, es wird also höchste Zeit, einen weiteren Namen kennenzulernen.

Die Kunstwerke sind vielfältig und farbenfroh. Mechthild Hempel hat von Ihrem Studium an bis zu Ihrem Ableben Kunst geschaffen. Es gibt heute noch viele unterschiedliche Motive, Formen und Materialien in ihren Werken zu entdecken. Auch wenn viele der Arbeiten nicht mehr vorhanden sind, lohnt sich ein genauer Blick auf das Schaffen dieser Künstlerin.

EIN KURZES KENNENLERNEN

Ihr Leben begann 1925 in Frauendorf bei Stettin. Nach erfolgreich beendetem Abitur belegte sie 1944 Lehrveranstaltungen als Vorbereitung, die den Weg zum Kunststudium ebnen sollten. Das nahende Kriegsende steht jedoch zwischen der jungen Frau und dem Studium an der Kunsthochschule Dresden. Stattdessen wird Hempel kriegsdienstverpflichtet und erlebt die Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 hautnah. Sie gehört zu der Generation, die den Krieg nie vergessen wird. Die schrecklichen Bilder begleiten sie. 1946 geht ihr Wunsch in Erfüllung. Sie beginnt ihr Studium der bildenden Kunst an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin Weißensee. Akte, Portraits, Stillleben – diese große Vielfalt an Malereien und Zeichnungen fertigt sie in den folgenden Jahren an. 1950 lernt sie ihren zukünftigen Mann kennen. Sie bricht das Studium ab, es folgt die Hochzeit und der Umzug nach Kemnitzerhagen und später nach Neuenkirchen bei Greifswald. Zum ersten Mal lebt sie in jener Gegend, die ihr Lebens- und Schaffensmittelpunkt wird. Nach der späteren Scheidung bleibt sie in Greifswald bis zu ihrem Tod 2012. Mit der Geburt ihrer zwei Kinder teilt sich ihre Zeit auf zwischen Mutterschaft und künstlerischem Arbeiten. Auch nach der Wende 1989 und persönlichen Krisen bleibt sie dem künstlerischen Schaffen treu. In den 1960er Jahren wird sie Mitglied im Verband bildender Künstler. Sie erhält öffentliche Aufträge. Im Laufe ihres Lebens arbeitet sie an staatlichen Aufträgen sowie an freien Kunstarbeiten. Im Frühjahr 1963 wird sie von einem schweren Schicksalsschlag getroffen. Ihr Sohn stirbt. Ihren Schmerz als Mutter verarbeitet sie in einer Reihe von großformatigen Kohlezeichnungen, die Figuren von Müttern und Kindern zeigen. Sie erinnern sehr an die Zeichnungen einer anderen deutschen Künstlerin, Käthe Kollwitz. Für alle Leser*innen, die diesen Namen noch nicht kennen: Kollwitz ist bekannt für Ihre Zeichnungen, die menschliches Leid und das Verlieren eines Kindes im Krieg thematisieren.

Ihre Arbeit zeigt eine hohe Vielfalt, vor allem scheint sie die Arbeit mit verschiedenen Materialien zu lieben. Sie setzt immer wieder einen anderen Fokus auf die Verwendung von Materialien. Von Portraits über Landschaften und Blumenstillleben bis hin zu abstrakten textilen Applikationen – viele verschieden farbenreiche Kompositionen lassen sich in ihrer Kunst finden. Im öffentlichen Raum arbeitet sie mit Mosaiken, großformatigen Applikationen und erstellt raumgebundene Kunst.

AUF HEMPELS SPUREN

Jetzt stellt sich allerdings die Frage, wo können wir ihren verbliebenen Werken heute noch begegnen? Und die Antwort liegt parat. Der Stadtbibliothek Greifswald gehört eine große Textilapplikation, die im Eingangsbereich zu sehen ist. Ein weiteres Werk ist in der Bachstraße 10 (siehe Foto). Dort wird die Eingangstür von einem Mosaik geschmückt.

Bis heute sind Spuren von Mechthild Hempel in Greifswald zu finden und wenn wir aufmerksam bleiben, lassen sich überall künstlerische Abdrücke finden, auch wenn sie gut versteckt erscheinen. (m)



MUSIKER ZU GAST IM HÖRSAAL

Interview: Lisett Henke | Hintergrund: Pexels

Zwischen Bachelorarbeit und Modulen schreiben Linus und Tim Songs und gehen auf Tour. Das moritz.magazin hat die beiden getroffen und über diesen außergewöhnlichen Lifestyle gesprochen.

Wer ist GAST?

Linus: Wir sind Linus (25) …

Tim: … und Tim (23).

Linus: *GAST* ist eine Band aus Tübingen, die sich damit beschäftigt, was wir als junge Generation für ein Leben führen und versucht, diese Welt auf eine lyrische und musikalische Art und Weise zu fassen. Die Musikrichtung besteht aus einer Mischung aus einem Indierock-Kern und einem amerikanisch-christlichen Part.

Was waren die prägendsten Ereignisse, die euch zur Musik geführt haben?

Linus: Wir haben beide früh mit Musik angefangen, kommen aber aus unterschiedlichen Kontexten.

Tim: Ich habe mit vier Jahren mit dem Schlagzeugspielen angefangen und habe dann später zur Gitarre gewechselt. Als ich fünfzehn Jahre alt war, war ich ziemlich viel in der Metal-Szene unterwegs. Dann habe ich meine erste kleine Metal-Band gegründet und lernte David kennen, das ist ein Freund von uns, und bin erstmal in seine Band *The frozen Deserts* eingestiegen. Irgendwann haben wir in der Stadt Linus getroffen und ihn als Keyboard Spieler zu uns geholt. Mit dem Singen habe ich erst bei *GAST* angefangen.

Linus: Als ich fünf Jahre alt war, hat meine Mutter mich zu einem Kinderchor geschliffen und wollte, dass ich dort mitsinge. Ich hatte keine Lust und sagte ihr dann, dass ich nur wieder hingehe, wenn ich in einer Band spielen darf. So gründete ich eine Band, die aus einem Typen bestand, der Klavier gespielt hat und mir. Deshalb haben meine Eltern mich dann zum Klavierunterricht geschickt. So hat das alles angefangen. Da ich christlich aufgewachsen bin, habe ich viel in der Kirchengemeinde musiziert. Ich war damals in einer amerikanisch inspirierten Freikirche. Heute habe ich wenig Bezug zur Kirche, trotzdem habe ich da diese Einflüsse gesammelt.

Was inspiriert euch zu neuer Musik?

Tim: Auf jeden Fall Musik. Andere Musik, aber auch ganz viele Filme. Ich glaube für jedes Lied auf unserem Album *Americanism* könnte ich einen Film nennen, der den Song beeinflusst hat. Zum Beispiel der Film the perks of being a wallflower ist ganz viel im Album 2001 drin. *Titanic* hat das Grundfeeling der Extended Play (EP) beeinflusst und den Song *Kennedy Space Center.* Eine große Inspiration ist auch Pheobe Bridgers. Sie ist unser Vorbild, wenn es um unsere Texte geht.

Linus: Beach House ist auch wichtig zu erwähnen. Aber es ist irgendwie immer unterschiedlich, je nachdem, was für Musik man gerade hört. Manchmal hört man in Artists hinein und danach nie wieder. Außerdem inspirieren uns Emotionen oder ein Körpergefühl zu neuen Songs.

Tim: Ich glaube, es gibt zwei Arten, sich von Musik inspirieren zu lassen. Zum einem sind es andere Lieder: Wenn diese eine gute Idee beinhalten, sei es ein Mix aus Genres oder ein gewisser Sound, den man unbedingt übernehmen will. Zum anderen gehört ein Grundgefühl dazu, das der Song vermitteln soll. Das muss man sich am Anfang verdeutlichen.

Wie entsteht ein typischer GAST-Song?

Tim: Bei mir entstehen Songs meistens aus kleinen Ideen, zum Beispiel der Song *Soft Punk*. Lange Zeit hatte ich dieses Gitarrenriff im Hinterkopf, das mir sehr gefallen hat. Es entstand, als ich mit meiner Gitarre ein wenig gebastelt habe. Wenn einer von uns mit einer kleinen Idee kommt, schauen wir beide zusammen was dabei rauskommt.

Linus: Meistens entsteht zuerst die Musik und dann der Text. Wir versuchen erstmal eine musikalische Grundlage zu schaffen und dann ändern wir nochmal was an der Musik, um dem Text mehr Raum zu schaffen.

Mit welchen Künstler*innen habt ihr bisher zusammengearbeitet und was habt ihr aus diesen Kooperationen mitgenommen?

Tim: *GAST* hat noch nicht mit so vielen Künstler*innen zusammengearbeitet. Es gibt *piya*, eine ganz tolle Künstlerin. Sie ist die einzige Person, die bei unseren Texten mitgemischt hat. Ansonsten haben wir noch mit *Traumatin* einen Song zusammen gemacht. Piya hat einen sanften, aber gleichzeitig intensiven Fokus auf die Worte in den Texten. Das ist schwierig zu erklären. Sie spielt auch sehr viel mit starken, farbigen Wörtern. Wir haben uns manchmal abends zusammengesetzt und durchdachten jede Möglichkeit an neuen Texten. Das war so bei *strassenzügelichterketten* und bei *rapsfeldgelb*. *Piyas* Zeilen sind immer meine Lieblingszeilen.

Linus: *Traumatin* und wir haben uns beim Musik machen immer gegenseitig supportet. Er war für uns immer ein Wegbegleiter, mit dem wir auch Konzerte gespielt haben. Wir verstehen gegenseitig unsere Musik. Wenn man in derselben Szene agiert, dann beeinflusst man sich immer gegenseitig. Er hat auch eine sehr krasse Stimme, mit der er viel ausdrücken kann.

Auf welche Songs und Erfolge seid ihr in eurer bisherigen Karriere besonders stolz?

Linus: Ich bin eigentlich auf alles stolz, was wir bisher gemacht haben. Vor allem die Musikvideos, da steckt immens viel Arbeit dahinter. Aber den Stolz spürt man meistens erst im Nachhinein.

Tim: Ich bin stolz auf die Release-Show unserer ersten größeren Extended Play (EP) *kaputt gehen.* Da haben wir das Gefühl, das die EP übermittelt, auch auf einer physischen Ebene wiedergegeben, indem wir uns auf der Bühne geboxt haben. Danach haben wir dem Verlierer, das war Linus, die Haare abrasiert. (lacht) Anschließend haben wir das Konzert gespielt.

Studiert ihr? Wenn ja, was studiert ihr?

Linus: Ich studiere noch Kognitionswissenschaft in Tübingen, bin aber fast fertig. Ich bin jetzt im zwölften Semester (lacht). Letztes Jahr im Dezember habe ich meine Bachelorarbeit abgegeben und fasse nur noch die letzten Credits zusammen. Hoffentlich bin ich dann zum kommenden Wintersemester fertig.

Tim: Ich studiere Musik.

Studium, Musik, Tour: Wie ist das miteinander vereinbar?

Tim: Linus studiert im zwölften Semester (lacht).

Linus: Das Studium bietet einem in diesem System sehr viele Vorteile was Steuern, Versicherung und BAföG angeht. Das ist ein gutes Umfeld, in dem man anfangen kann, Kunst und Musik zu machen. Das Schreiben meiner Bachelorarbeit hat sich aber über anderthalb Jahre gezogen, weil ich immer wieder pausieren musste. Man hat mehrere Wochen keine Zeit für die Uni und muss danach wieder einsteigen. Das ist schon stressig, weil es zwei komplett unterschiedliche Welten sind.

Vielleicht ist es auch davon abhängig, was man studiert. Studiert man etwas mit Musik, gibt es vielleicht auch mehr Verständnis von den Dozierenden, wenn man auf Tour geht. Aber es gibt viele finanzielle Vorteile.

Leidet ihr aufgrund dieser Doppelbelastung unter psychischem Druck?

Linus: Ja, das kann man auf jeden Fall sagen. Gerade letztes Jahr gab es mit der Bachelorarbeit schon Wochen, die sehr hart waren, weil mir dieser Wechsel von Uni-Lifestyle in Tübingen und Tour sehr schwergefallen ist. Aber ich glaube, es liegt nicht unbedingt daran, dass man studiert, sondern dass man nach mehreren Wochen, in denen man unterwegs ist, auch Zeit braucht, um wieder zu regenerieren. Das unterschätzt man.

Was stellt ihr hinten an, wenn es euch zu stressig wird: Studium oder Musik?

Tim: Uni.

Linus: Ich hoffe, dass das bei den Dozierenden und bei der Belegschaft der Universität gut ankommt, wenn die so etwas lesen. (lacht)

Wie stellt ihr euch eure Zukunft vor?

Tim: Reichtum durch Glücksspiel. (lacht)

Linus: Ich würde gerne im Lotto gewinnen. Es ist auf jeden Fall unser Traum, von der Musik zu leben. Ich werde in der nächsten Zeit keinen Master machen. Theoretisch habe ich mir das offen gehalten, aber momentan sieht das Musikmachen vielversprechend aus. Ich glaube, jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um das zu machen. Wenn es dann in fünf Jahren nicht mehr funktioniert, mache ich vielleicht noch meinen Master. Wir planen definitiv nicht mit der Musik aufzuhören, aber manchmal holt einen das Leben halt ein.

Vielen Dank für das Interview! (m)



© Privat

Tim und Linus (v. l.) - Studis mit eigener Band: *GAST*

KONZERTIMPRESSIONEN UND -DEPRESSIONEN

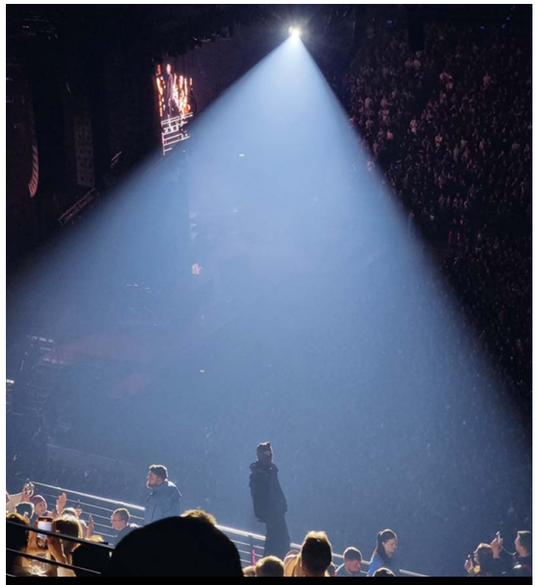
Text & Fotos: Julia Pöppke | Hintergrund: Rawpixel

Konzerte sind teuer, aber auch Erlebnisse, die Fans und Künstler zusammenbringen. Doch wie hängt das mit dem Duo *Twenty Øne Piløts*, der Liebe zu Konzerten, der Bundesregierung und den Machenschaften von Ticketanbietern und Zweitmärkten zusammen?

Bei einem *Twenty Øne Piløts*-Konzert gibt es keine schlechten Plätze. »Hello Clancy«, denke ich mir, als Clancy, alias Tyler Joseph, Leadsänger der Band, plötzlich, mitten im Song, ein paar Reihen vor mir auftaucht. Wie ein Film laufen die Eindrücke der *Clancy World Tour* noch Monate später in meinem Kopf ab. Obwohl ich fast ganz hinten saß, ist mein Fazit: In der ersten Reihe wäre es kaum besser gewesen. Vielleicht ist es ein Trugschluss, aber als langjähriger Fan fühlt sich ein *Twenty Øne Piløts*-Konzert einfach wie nach Hause kommen an.

Zweieinhalb Stunden erschaffen Josh Dun und Tyler Joseph ein Refugium für ihre Fans, ihre *Clique*. Mit Songs, die Mental Health thematisieren, schaffen die beiden Hoffnung und Safe Spaces. »Power to the local dreamer« ist dabei seit Jahren ihr Mantra. Neben Empowerment und bedeutungsvollen Liedtexten beweisen Twenty Øne Piløts mit ihrem unglaublichen Produktionsdesign immer wieder, wieso sie als eine der besten Live-Acts der Welt betitelt werden. Zwischen Pyro, Hochzeitsmärschen, Gesangseinlagen junger Zuschauer*innen, Handy-Flashlight-Choreos und mobilen Stages, die im Stehplatzbereich aufgebaut werden, ist es vor allem die Energie des Duos, die ihre Konzerte so besonders macht. Diese wird von den Fans mitgetragen – manchmal sogar wortwörtlich, wenn Drummer Josh Dun auf einer von ihnen getragenen Plattform spielt.

2015 feierten *Twenty Øne Piløts* mit *Blurryface* ihren größten kommerziellen Erfolg. Seither veröffentlichten sie weiterhin Musik, bauten eine loyale Fangemeinschaft auf, entwickelten ein Narrativ und eine fiktive Welt mit ihren Alben, die sie auf ihren Konzerten aufleben lassen. Wer die Lieder live hört, merkt den hohen Anspruch des Duos: Es produziert die Songs, mit der Intention, sie live zu spielen. Auf einem Konzert verschwimmen die Grenzen zwischen Künstler*innen und Fans selten so wunderbar, wie sie es bei einem *Twenty Øne Piløts*-Konzert tun – es wirkt fast kultartig. Dies bestätigt die Band am Ende eines jeden Auftritts mit folgenden Worten: »We are *Twenty Øne Piløts* and so are you!«



Tyler Joseph als Clancy auf der Ballustrade während des Konzerts

MASSEN-MANIA

Konzerte bringen zusammen, denn sie fungieren als Brücke zwischen Musiker*innen und Fans. Neben Autogramm- oder Fotostunden, welche oft nur im Rahmen von Promo-Aktionen stattfinden, sind Konzerte die einzige Möglichkeit für Künstler*innen und Besucher*innen miteinander zu interagieren. Für die Künstler*innen ist es eine Möglichkeit Resonanz auf ihr Werk zu erhalten, abseits von Verkaufs- und Streamingzahlen.

»I want to be a friend to my audience.« – Tyler Joseph

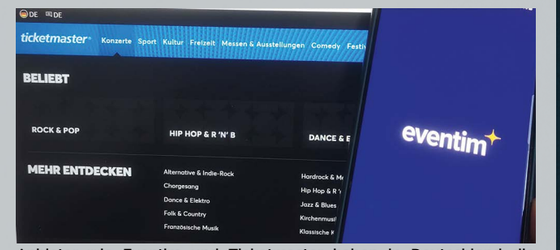
Außerdem können sie so mit den Menschen in Kontakt zu treten, die sie groß machten.

Aus Sicht der Besucher*innen sind Konzerte oft zwei Stunden unbändiger Freude: Mitsingen, Tanzen Interaktionen mit anderen Fans und der Unglaube darüber, dass die Band oder die Musiker*innen sich wirklich im selben Raum befinden. Jedes Konzert ist ein so einzigartiges Erlebnis, dass es keine Rolle spielt, ob man allein da ist, als Begleitung oder in einer Gruppe. Konzerte verstärken das Gefühl von Lebendigkeit; man existiert im Moment, drückt im eigenen Leben die Stopptaste und **ist** einfach.

Alles Vorangegangene wie Ticketkämpfe Monate im Voraus, Planung von Anreise, Unterkunft und Outfit, lange Wartezeiten für gute Plätze und das Warten zwischen Vorbands sind aufregende Eskapaden, die sich lohnen: Lieblingsmomente in Videos, Anekdoten der Musiker*innen oder das Ersparte am Merch-Stand ausgeben – all das gehört dazu und macht Konzerte zu Kernerinnerungen fürs Leben. Die Erinnerungen an solchen Abenden mit den Stars, die man live gesehen hat – und ist das nicht die schönste Erkenntnis von allen?

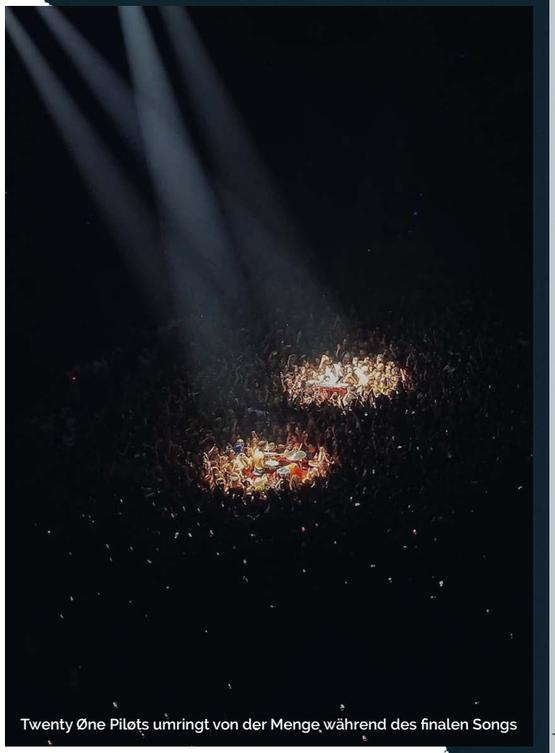
ZWEI TEURE STUNDEN

Dass Konzerte immer teurer werden, ist längst nichts Neues. Gestiegene Energie- und Eventkosten treiben die Ticketpreise in die Höhe – Konzerte werden zunehmend zum Luxusgut. Wer begehrte Acts live sehen will, muss oft über 100 Euro zahlen, selbst für die hinteren Reihen. Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist Ticketanbietern dabei herzlich egal: *Ticketmaster*, *Eventim* & Co. machen Profit mit Fans, die einfach nur ihre Lieblingskünstler*innen erleben möchten. Pre-Sales mit und ohne Code, abstürzende Seiten und die schöne Erfindung des »Dynamic Pricings«, auf Deutsch dynamische Preisgestaltung, machen den Ticketverkauf zum K(r)ampf. Letzteres lässt bei hoher Nachfrage die Preise automatisch in die Höhe schnellen und unterstreicht die Duopolhaltung der Ticketanbieter auf dem deutschen Markt. »Dynamic Pricing« ist dazu gedacht den Schwarzmarkt zu unterbinden, sodass offiziellen Ticketverkaufenden der Gewinn zufließt. Doch Intransparenz und schnelle Preiserhöhungen frustrieren Käufer*innen. Die Anbietenden wissen, dass die Fans die Leidtragenden bleiben – schließlich sind sie es, die den horrenden Preis zahlen müssen. Auch die Künstler*innen haben beim »Dynamic Pricing« Mitspracherecht, sie können dafür Ober- und Untergrenzen mit dem Veranstalter festlegen oder können es ganz verbieten, so auch die Sängerin Taylor Swift oder die Band *Iron Maiden*. Viele Musiker*innen lassen die dynamische Preisgestaltung trotzdem zu.



Anbieter wie Eventim und Ticketmaster haben in Deutschland die alleinige Marktmacht

Noch problematischer sind Resale-Portale wie *Viagogo*, auf denen Bots Tickets in Sekunden abgreifen und dann systematisch zum Dreifachen des Originalpreises weiterverkaufen. Die *Eras Tour* von Taylor Swift oder *Oasis'* *Reunion-Tour* zeigten die Ausmaße dieses Systems und sorgten nicht nur bei den Zuschauer*innen für viel Unmut. Künstler wie Ed Sheeran gehen seit Jahren mit personalisierten Tickets gegen den Schwarzmarkt vor. Auch wenn andere Künstler*innen nachziehen und Fans mit dem Abzocke-System nicht mehr allein lassen, mangelt es in Deutschland noch an umfassenden Regulierungen des Ticketzweitmarkts.



Twenty Øne Piløts umringt von der Menge während des finalen Songs

»Live music, for us, has been very important to our career« – Tyler Joseph

WAS PLANT DIE POLITIK

Die neue Koalition will Besucher*innen der Konzerte und Ticketkäufer*innen besser vor dem skrupellosen Vorgehen nicht zugelassener Ticketanbieter schützen – vor allem auf dem Ticketzweitmarkt. CDU/CSU und SPD haben sich im Koalitionsvertrag auf eine stärkere Regulierung des Ticketzweitmarktes für Sport- und Kulturveranstaltungen verständigt. Verbraucher sollen vor »überhöhten Preisen, Intransparenz und betrügerischen Verkaufspraktiken geschützt werden«, so lautet die zentrale Aussage in den sechs betreffenden Zeilen im Koalitionsvertrag. Durch Preisobergrenzen einerseits, aber auch durch Transparenz über Preisbildung und Verkäufer*innen andererseits, sollen sich Veranstalter*innen somit besser gegen Ticketspekulanten zu Wehr setzen. Plattformen sollen falsche Angaben künftig löschen müssen. Probleme wie die Duopolstellung von *Eventim* und *Ticketmaster* oder das »Dynamic Pricing« lassen sich nur schwer eindämmen – erst bei öffentlichen Veranstaltungsorten kann die dynamische Preisgestaltung untersagt werden. Dennoch ist es ein erster Schritt, um Konzertgänger*innen zu schützen, damit niemand unter den Folgen eines Fake-Tickets leiden muss. Aber auch, damit Fans ihre Lieblingskünstler*innen sehen können, ohne darüber zu scherzen, dass sie Ticket hätte eine Niere gekostet hätte.

GREIFSWALDS DÖNERLANDSCHAFT

Beim Döner scheiden sich die Geister: Wer macht den Besten in der Innenstadt? Die moritz.medien haben sich der Frage angenommen. Das sind unsere wissenschaftlich relevanten Ergebnisse im Quartett-Format zum Ausschneiden.



Star Bistro

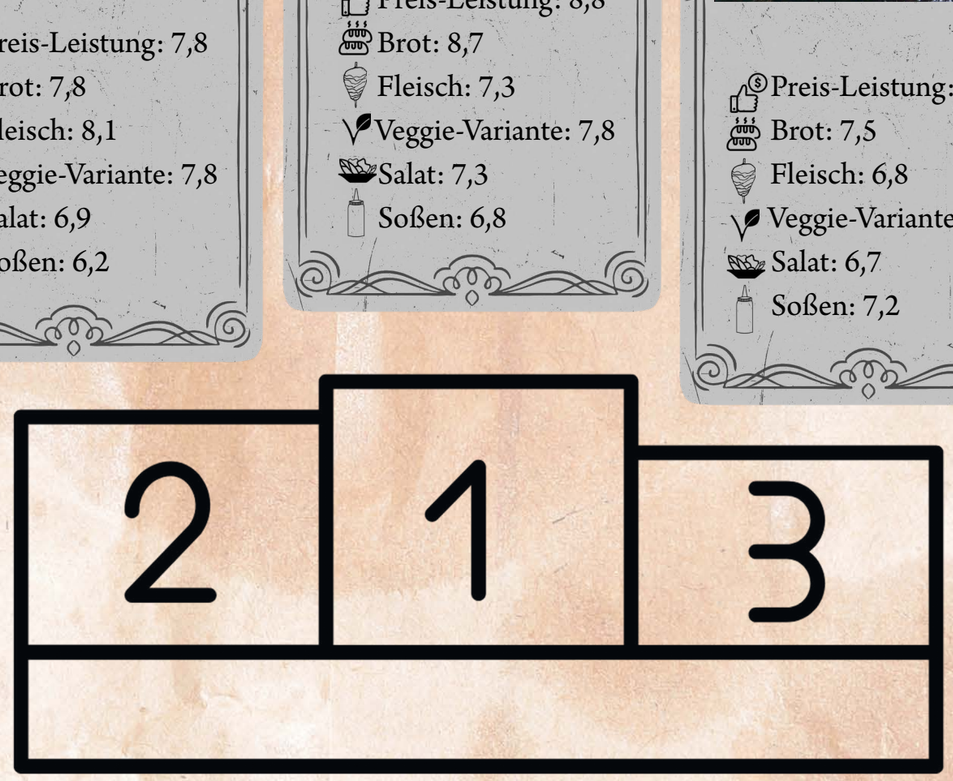
- Preis-Leistung: 7,8
- Brot: 7,8
- Fleisch: 8,1
- Veggie-Variante: 7,8
- Salat: 6,9
- Soßen: 6,2

Istanbul Döner Algül

- Preis-Leistung: 8,8
- Brot: 8,7
- Fleisch: 7,3
- Veggie-Variante: 7,8
- Salat: 7,3
- Soßen: 6,8

Bagdad Döner

- Preis-Leistung: 7
- Brot: 7,5
- Fleisch: 6,8
- Veggie-Variante: 8,5
- Salat: 6,7
- Soßen: 7,2



Orient-Bistro 1001 Nacht

- Preis-Leistung: 5,7
- Brot: 7,6
- Fleisch: 8
- Veggie-Variante: 5,5
- Salat: 6,7
- Soßen: 3,3

Bandana Grill

- Preis-Leistung: 6,5
- Brot: 6,6
- Fleisch: 7,9
- Veggie-Variante: 7,8
- Salat: 6,5
- Soßen: 6,1

Döner Bömbel

- Preis-Leistung: 6,1
- Brot: 7,4
- Fleisch: -
- Veggie-Variante: 8,6
- Salat: 7,8
- Soßen: 3,8

Big Baba Döner

- Preis-Leistung: 5,4
- Brot: 5,6
- Fleisch: 7,1
- Veggie-Variante: 5,3
- Salat: 4,1
- Soßen: 5



Den vollständigen Dönertest mit umfangreichen Erfahrungsberichten und detaillierten Ergebnissen findet ihr auf dem webmoritz.
Scannt dafür einfach diesen QR-Code:

Bewertet wurde auf einer Skala von 1 bis 10.

1: ganz schlecht
10: ganz gut

Serie



TOXIC

Text: Pauline Wenda | Foto: Unsplash

Subjektive Wertung: ★★★★☆
»Adolescence« von Philip Barantini
Genre: Drama, Krimi
Erschienen: 2025

Die Polizei stürmt am frühen Morgen das Haus der Familie Miller. Jamie, der 13-jährige Sohn, wird festgenommen. Er steht unter Verdacht, seine Mitschülerin Katie getötet zu haben. Das junge Mädchen starb durch sieben Messerstiche. Die Beweislage ist erdrückend. Was jedoch fehlt, ist eine klare Motivation für solch eine gewaltsame Tat. Die Familie von Jamie versucht, mit den Folgen klarzukommen, während die Kriminalpolizisten und eine Psychologin die Hintergründe beleuchten – ein gesellschaftliches Problem rückt dabei in den Fokus. Es geht um die Frage, wie Misogynie, toxische Männlichkeit und soziale Medien heutzutage auf männliche Jugendliche wirken und wie schnell Radikalisierung unter dem elterlichen Dach stattfindet.

»Ich hätte sie überall anfassen können. Ich hatte echt Lust dazu, aber ich hab's gelassen.«

Auf die vierteilige Netflix-Miniserie war ich sehr gespannt und wurde nicht enttäuscht. Mein Lob geht an die Schauspielleistungen, vor allem in Folge Drei. Als weibliche Zuschauerin bin ich schockiert, aber nicht überrascht darüber, was in den realistischen, kühlen Szenen passiert – das Thema ist unausweichlich. Eine Besonderheit des Drehs ist die One-Shot-Technik. Jede Folge wurde an einem Stück gefilmt, ohne Schnitt. Ihr seid hautnah dabei, egal wie erschütternd die Dialoge sind. Eine große Empfehlung für alle, die sich mehr für das »Wie« statt das »Ob« interessieren. (m)

Buch



MEHR ALS NUR BLA BLA

Text: Julia Pöppke | Foto: Leonie Oltmanns

Subjektive Wertung: ★★★★★
»Babel« von R.F.Kuang
Genre: Historische Fantasy
Erschienen: 2022

Robin Swift ist Waise und wurde aus dem chinesischen Kanton nach England gebracht. Im Jahr 1836 nimmt er seine Studien in Babel auf, dem Turm des königlichen Instituts für Übersetzung in Oxford – das Zentrum allen Wissens und Fortschritts, von dem die Macht des Britischen Weltreichs ausgeht. Anfangs erscheint es Robin wie das Paradies, bis Babel zu seinem Gefängnis wird.
Kann ein Student gegen ein Imperium bestehen?
Babel bekommt durch die Zerrissenheit seiner Charaktere, welche ihr Leben im Schatten der Kolonialmacht England hinterfragen, Tiefe. Diese ist zugleich Heimat, Antagonist und Ursprung von Verrat und Verbrechen – aber auch die Basis, auf der die Figuren ihre Geschichten formen. Der Roman stellt tiefgreifende Fragen zur moralischen Verantwortung innerhalb bestehender Systeme.

»They could no longer look at the world and not see stories, histories, layered everywhere like centuries' worth of sediment.«

Während die erste Hälfte mit linguistischen Einblicken brilliert, kann sie für weniger sprachbegeisterte Längen in der Erzählstruktur aufweisen. Ab der zweiten Hälfte nimmt die Handlung jedoch rasant Fahrt auf und eskaliert in schnellen Abfolgen. Trotz Fantasy-Aspekten ist Babel eher ein historischer Roman – entstanden durch Liebe zur Sprache und Sorgfalt der Autorin sowie präziser Darstellungen der Kolonialzeit im 19. Jahrhundert. Ein Buch über Kolonialismus, Rassismus, Klassizismus und die Macht der Sprache in ihrer unendlichen Vielfältigkeit. (m)

Film



OLD BUT GOLD

Text: Franz-Herman Krauel| Foto: Charanjeet Dhiman

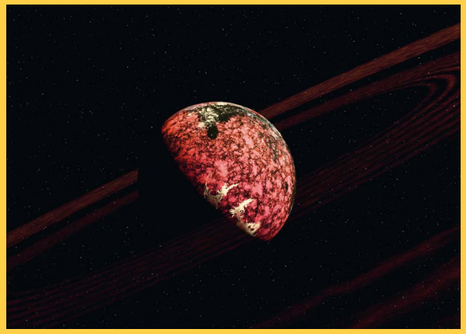
Subjektive Wertung: ★★★★★
»Kiss Me Deadly« von Robert Aldrich
Genre: Film-Noir, Thriller
Erschienen: 1955

Eines Nachts lässt der Privatdetektiv Mike Hammer eine Frau namens Christina bei sich im Auto mitfahren. Nachdem diese jedoch gefoltert und getötet wird, beschließt sich Hammer dazu, den Mord aufzudecken. Doch schon bald treibt ihn die Gier nach dem *Great Whatsit* – einem mysteriösen Gegenstand, dessen Aufenthaltsort nur Christina kannte und nach dem die ganze Unterwelt von Los Angeles sucht.

»I'd rather have the blues than what I've got. «

Kiss Me Deadly bietet all das, was der Zuschauer von einer Hardboiled-Detektivgeschichte erwartet: Es gibt Gangster, einen verzwickten Fall, schwarz-weiß Cinematographie und einen Score mit Jazz-Elementen. Doch Mike Hammers verzwickter Fall beschäftigt nicht nur die üblichen Verdächtigen, sondern involviert FBI Agenten, einen sinistren Psychiater und eine Gruppe verschwundener Wissenschaftler. Der Film Noir wird zur 50er-Jahre-Paranoia-Story. Fast so ungewöhnlich wie der Fall ist der Detektiv, der ihn lösen will. Der vermeintlich heroische Hammer ist egoistisch, manipulativ und hat eine brutale, sadistische Ader. Und trotzdem fiebern wir mit Mike mit und sehen gespannt dabei zu, wie er in geradezu apokalyptische Schwierigkeiten gerät. *Kiss Me Deadly* ist ein spannender, subversiver und zutiefst zynischer Noir, der einem lange im Gedächtnis bleibt. (m)

Buch



MANN IM MOND

Text: Franz-Herman Krauel | Foto: Marek Pavlik

Subjektive Wertung: ★★★★☆
»The Moon is a Harsh Mistress« von Robert A. Heinlein
Genre: Science Fiction
Erschienen: 1966

Als die Bewohner des Mondes (Loonies) genug von der Kolonialherrschaft der Erde haben, entscheidet sich der Computertechniker Mannie dazu, den Supercomputer »Mike« für die Revolution zu rekrutieren.

»I am free because I know that I alone am morally responsible for everything I do.«

Luna wirkt so lebendig und facettenreich wie nur wenige Sci-Fi-Gesellschaften. In Heinleins klassischer Mond-Story erfahren wir, wie sich ein geringes Gravitationsfeld auf die Beziehung zur Erde auswirkt, welche Rolle das Gewohnheitsrecht in einer staatenlosen Mondkolonie spielt und wie lunare Klan-Ehen funktionieren. *The Moon is a Harsh Mistress* handelt von großen Ideen. Viele dieser Ideen sind politisch. Die Revolution der Loonies wird auf detailliert-realistische Weise beschrieben. Immer wieder nutzt Heinlein die Geschichte rund um Luna, um über die Bedeutung von Freiheit zu philosophieren. Und dann sind da noch die großen spekulativen Ideen und der erfrischende Umgang mit künstlicher Intelligenz. Der Supercomputer Mike ist verspielt, neugierig und, trotz seiner überragenden Intelligenz, geradezu kindlich. Die Freundschaft zwischen der KI und dem Computertechniker ist fast so ergreifend wie die Revolte auf Luna selbst. Wer den Ideenreichtum klassischer Science-Fiction liebt, sollte das Buch lesen. (m)

GREED

Text: Charlotte Kahnke

Light. Neonlight, shining through the cracks of the shutters, bouncing off cheap metal casing in a scrappy apartment. His head throbbed. His body ached. Still tired, drained from another long night, another job, another failed attempt. No time though, no time left to stretch stiff muscles, to rub the sleep out of his eyes. One swift motion and he was back on his feet. Back to work. Into the city that never sleeps. Back into his junkyard car, into the noise and stench. The smell of gasoline filled his nostrils. A hint of cigarette smoke, a whiff of sewage. And the unmistakable note of death crawling through every corner, every street in this god-forsaken place. His home. The city where he knew all faces and every name. Through jam-packed roads, past swarm-like crowds. Another delivery mission. A bad-paying job, just enough to get by for the next few days. Enough to fill his near-zeroed tank, to grab some cheap, mass-produced, horrible-tasting Synth-Burrito, to get another fill of his vitamins. Gasoline was cheap, food was not. Until the big catch came. Was it delusion or hope? Two years of this life. Of life at the edge of society, a low level amongst the lowest. Dirt poor. An insect to be crushed by the heel of time. But rather an insect than a pig. Cockroaches survive everything, is what he had said to that one stranger in a bar. Even nuclear explosions. He laughed in the face of those willing to sacrifice the few short years people down here had. He was a rebel. The last standing bastion of humanity, that's what he told himself. The thundering sound of guns ripped through the air. Another noise, like a heartbeat filling the busy roads. No one batted an eye. Just a backdrop to their own lives. Too busy, too absorbed by problems and responsibilities to care for the living or the dead. A world consumed by greed. His eyes didn't wander. He didn't stop.

At night he dreamed of the sun, what it might look like, high above the concrete cave. About how blue the sky might be and what clouds were, if the stars were really as beautiful as they described them in the books. He dreamed of food. Real food, not those perfectly pressed, tin-canned concoctions they shipped down to the lower levels. Of meat and rice and potatoes. He dreamed of music. Of the rolling sounds of bass and magical melodies. Of dancing. He dreamed of blue eyes, of her long dark hair, of her lips and her skin, hot against his own. What would life be like in paradise? For those who had everything but never any worries? The cars in front of him stopped. Another traffic jam. Two more wasted hours he could use to find the one big catch. To get out of this hell hole. To breathe fresh air for the first time in his life. Cars honked, motors rumbled on. Then came the crunch of glass. A new sound. One his ears weren't used to yet. They noticed before the pain bloomed in his side. His senses had always been sharp. A moan pushed free from his chest, then a scream as the bullet ripped through layers of skin and muscle, through his organs, shattering a rib, scraping another. In on one side, out on the other. His eyes wandered sideways, searching for the bullet. But he couldn't find it. A tiny scrap of metal, morphing into the rest of the car. Becoming one with everything else. Meaningless, just like him. Another victim, a nameless corpse, not even a footnote in history. His hand reached for the wound, trying desperately to close the gaping hole. Red, searing hot blood flooded his palms, burning him, scorching his bruised flesh like lava. Until shadows crept in at the corners of his eyes. Until his vision became blurry. Until nothing was left but darkness. (m)

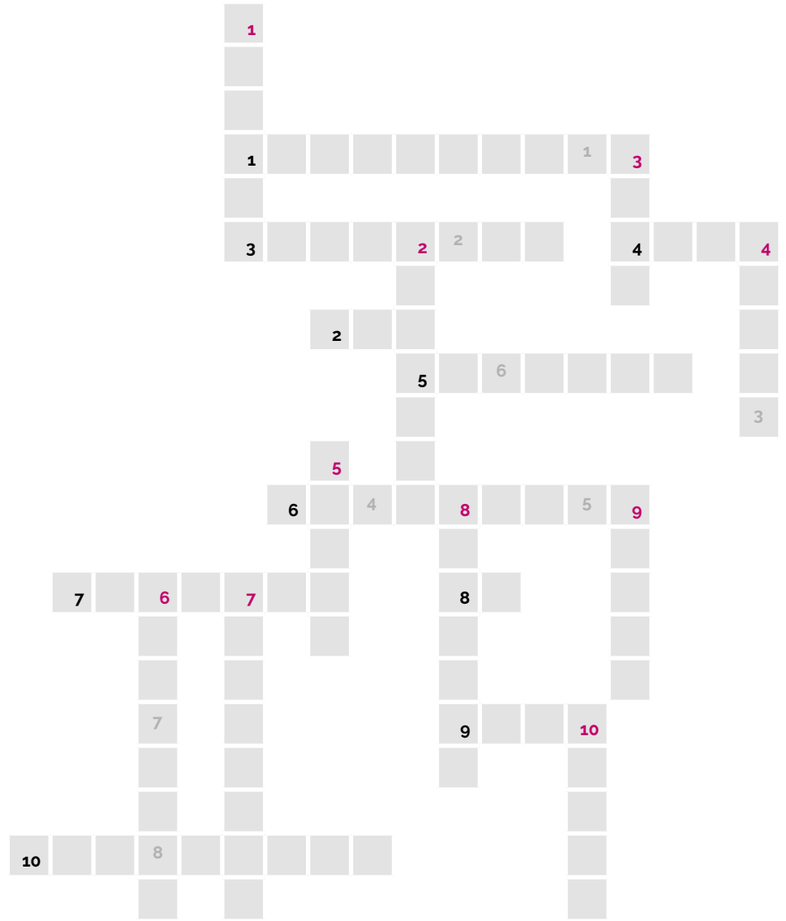
GITTERMORITZEL

WAAGERECHT

1. Die offizielle Residenz des britischen Monarchen in London: ... Palace
2. Anerkennende Worte anders genannt
3. Berühmter deutscher Dichter: Friedrich ...
4. Abkürzung für Union of European Football Associations
5. London ist die Hauptstadt von ...
6. Berühmte ägyptische Königin
7. Nachname einer Schauspielerin bei Pretty Woman
8. Englisches Wort für Nein
9. Der Freischütz von Richard Wagner ist eine ...
10. Frucht des Haselnussstrauches

SENKRECHT

1. Kugelförmiges Modell der Erde
2. Eine Marke für Lippenpflegestifte
3. Die Sendung mit der ...
4. Der vierte Monat im Jahr
5. Ein natürlich fließendes linienhaftes Gewässer
6. Ein südamerkanisches Land mit B
7. Ein deutscher Drogeriemarkt
8. Sprichwort: Das Leben ist kein
9. Thailand ist ein Land in ...
10. Niederschlag in flüssiger Form



LÖSUNG:

DIESES MAL ZU GEWINNEN

1 x 10-€-Greifswald-Gutschein

Einsendeschluss: 10. November 2025

LÖSUNGEN DER AUSGABE MM173

Sudoku: 415328697

Gittermoritzel: Sinnlich

Bildermoritzel: St.-Jacobi-Kirche

Sobald Ihr die farbig hinterlegte Reihe des Sudokus entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort auf dem Bild zu sehen ist, oder die Lösung des Gittermoritzels habt, könnt Ihr uns Eure Antworten sowie Euren vollständigen Namen unter dem Betreff *Moritzel* an folgende E-Mail-Adresse schicken: *magazin@moritz-medien.de*.



Dr. Henriette Mehlan

DIE STREITSCHLICHTERIN DER UNI

Interview: Robert Wallenhauer
Foto: Magnus Schult

Steckbrief

Name: Dr. Henriette Mehlan
Tätigkeit:
Kommunikationswissenschaftlerin am Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft, Koordinatorin des Konfliktmanagements der Universität Greifswald, Mediatorin und Konfliktberaterin

Welche Konflikte managt das Konfliktmanagement-Team der Uni Greifswald?

Das Konfliktmanagement beinhaltet alle Anlauf- und Konfliktbearbeitungsstellen zusammen. Sie schauen aus je verschiedenen Logiken (zum Beispiel als Interessenvertreter*innen oder neutrale Vermittler*innen) auf organisationale Konflikte. Die Zusammenarbeit dieser Stellen unterstütze ich und bin zugleich Koordinatorin des Teams Konfliktberatung und Mediation, das eine Anlaufstelle innerhalb dieses Netzwerkes ist. Unsere Logik ist es, Konflikte kommunikativ zu klären. Entweder in einem Gespräch mit einer Person allein oder durch kommunikative Vermittlung zwischen Konfliktparteien. Inhaltlich geht es dabei um ganz unterschiedliche Themen, spezifisch ist eher der Umgang mit den Konflikten, der sich von rechtlichen Klärungen oder Entscheidungen durch Dritte unterscheidet.

Mit welchen Konflikten kommen Studis aktuell am meisten auf Sie zu?

Das können Themen mit Dozierenden wie Kommiliton*innen sein. Studierende haben aber oft noch Bedenken, zu uns zu kommen, weil sie mitunter Nachteile befürchten. Ich vermute, es gibt noch zu wenig Wissen darüber, was passiert, wenn man sich bei uns meldet und es braucht natürlich ohnehin viel Vertrauen, um Konflikte anzusprechen. Wir wollen aber allen Statusgruppen einen Raum für vertrauensvolle Gespräche bieten. Dazu arbeiten wir vertraulich und wahren die Selbstbestimmtheit der Ratsuchenden. Und gerade in Bezug auf Mediation mit Konfliktparteien ungleicher Hierarchiestufen bin ich bisher sehr beeindruckt davon, was das Verfahren leisten kann: es werden Dinge sagbar, die außerhalb wohl nicht so angesprochen werden könnten.

Warum braucht die Uni überhaupt eine Konfliktberatung?

Die Uni braucht Konfliktberatung, weil Konflikte, entgegen ihrer gängigen Wahrnehmung als störend und falsch, normale Erscheinung des Miteinander-Lebens und Arbeitens sind. Es ist gerade die Aufgabe und Herausforderung von Organisationen, die unterschiedlichen Interessen und Werte ihrer Mitglieder in der Zusammenarbeit zu integrieren. Dazu brauchen sie gute Kommunikation und sollten ihre Mitglieder in der konstruktiven Konfliktaustragung unterstützen. Auch in meiner Forschung beschäftige ich mich mit Fragen der (Konflikt-) Kommunikationsfähigkeit und kann die Bedeutung von guter Kommunikation für Organisationen deshalb kaum genug betonen. Ich empfinde es daher als sehr wertvoll, dass unser Rektorat die Initiative zu einem Konfliktmanagement ergriffen hat und sich somit zur Bedeutung einer guten Kommunikations- und Konfliktkultur bekennt.

Als Kommunikationswissenschaftlerin: Welchen einen Tipp würden Sie Studis geben, um Konflikte zu vermeiden oder schnell zu lösen?

Man kann und sollte Konflikte nicht vermeiden und auch schnelle Lösungen sind oft nicht das Ziel. Das Ziel ist aus meiner Sicht ein gesellschaftliches: Befähigung zur Konfliktkommunikation und Institutionalisierung von Konfliktklärungsverfahren. Und wenn es doch ein Tipp sein soll: Ich denke, es hilft in Konfliktsituationen die Pause-Taste zu drücken und sich – so schwer es auch ist – zunächst zu fragen: wie sieht es von da drüben aus, was ist der anderen Person wichtig und veranlasst sie so zu fühlen, zu denken und zu handeln. Das gelingt nicht immer, wenn man selbst emotional involviert ist. Daher Tipp zwei: gern zu uns kommen und sich unterstützen lassen. (m)

Anzeige

DRUCK HAUS MARTIN PANZIG GmbH
Druckhaus Martin Panzig GmbH
Fleischerstraße 4 • 17489 Greifswald
eMail info@dh-panzig.de
www.dh-panzig.de
... gestalten, drucken, veredeln
PANZIG. PRINTED IN MECKLENBURG-VORPOMMERN
Druck-Hotline (03834) 4445507



KOLUMNE

DIE 233KM-PSYCHOSE

Text: Meryem Kocabas

Montagmorgen, 8.56 Uhr. Wir befinden uns in Bernau bei Berlin, einem gelinde gesagt abgelegenen Stadtteil der Metropole. Ein den wartenden Passagieren allzu bekannter roter Zug fährt in den ungewöhnlich vollen Bahnhof ein.

Wieso aber befinden sich an diesem Morgen so viele Leute hier, wo doch allein die Anreise zum Bahnhof fast halb so lange wie eine gewöhnliche Zugfahrt von Berlin nach Greifswald dauert? Die Antwort ist simpel: Es wird gebaut, und das nicht zum ersten Mal. Den regelmäßigen Opfern solcher Maßnahmen ist das nicht unbekannt, wenigstens handelt es sich diesmal lediglich um einen Umstieg und nicht um drei.

Einmal von Bernau losgefahren, sind es nur noch zweieinhalb Stunden nach Greifswald, und neben verlassenen Bahnhöfen bieten die Bundesländer Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern keinen schlechten Ausblick. Wer dann aber seinen Blick vom Fenster in den Wagen des Zuges schweifen lässt, wird von einer interessanten Ansammlung an Individuen begrüßt. Ich sehe Omas, wie sie sich unterhalten und sehe dann weiter zu Kindern, die das Konzept von Kopfhörern scheinbar nicht verstanden haben. Auch nach bekannten Gesichtern sehe ich mich gelegentlich um. Studierende wie ich, die ein Wochenende zu Hause verbracht haben. Ich kenne niemanden von ihnen, doch die Sticker auf den aufgeschlagenen Laptops und Tablets lassen mich einige Vermutungen aufstellen. In Pasewalk beobachte ich einige Soldaten mit ernster Miene einsteigen und sich neben mich setzen. Zwei Reihen weiter kontrolliert der Zugbegleiter eine Gruppe von Menschen. Irgendwann passieren wir Anklam, wo mich eine rot-weiß-schwarze Flagge begrüßt. Ein Paar mit Rennrädern steigt ein. Vier Stationen weiter verabschiede ich mich mental von den Gestalten in *RE3*, wohlwissend, dass wir uns bald wiedersehen. (m)

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834 – 420 1759
E-Mail *magazin@moritz-medien.de*
POSTANSCHRIFT
moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17489 Greifswald

Geschäftsführung & Anzeigen

Josephine Vietze
Jette Boeck

Chefredaktion

Nele Zühlke (V.i.S.d.P.)
Jeanne D´Arc Pfendt

Ressortleitung

FORUM:	Lina Goldschmidt
UNI.VERSUM:	Meryem Kocabas
GREIFSWELT:	Cora Pribbernow
KALEIDOSKOP:	Marit Hedtke & Liseit Henke

Lektorat

Kolja Sommer, Liseit Henke,
Marit Hedtke, Cora Pribbernow, Nele Zühlke

Redaktion

May Chicou, Finja Eberlein, Lina Goldschmidt, Marit Hedtke, Lisett Henke, Charlotte Kahnke, Meryem Kocabas, Janne Koch, Franz-Herman Krauel, Kai-Uwe Makowski, Alessandra Petri, Jeanne D´Arc Pfendt, Julia Pöppke, Cora Pribbernow, Anna Scharpenberg, Kolja Sommer, Lou-Noël Malou Strasburger, Robert Wallenhauer, Pauline Wenda, Sun Young-Eun, Nele Zühlke

Layout & Gestaltung

SATZ & LAYOUT: May Chicou, Finja Eberlein, Charlotte Kahnke, Jeanne D´Arc Pfendt, Julia Pöppke, Anna Scharpenberg, Robert Wallenhauer, Pauline Wenda, Nele Zühlke
UNI.DOKU: Sun Young-Eun
TAPIR: Kai-Uwe Makowski
COVER: Julia Pöppke
DRUCK: Druckhaus Martin Panzig GmbH

Herausgeber

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17489 Greifswald
moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint vier bis sechs Mal im Jahr. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Für Inhalte und Gestaltung der Anzeigen sind Dritte verantwortlich. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Nächste Ausgabe: Januar 2026

DRUCK HAUS MARTIN PANZIG GmbH



dein Druckhaus.

Mehr als Farbe auf Papier.



Martin Panzig
Geschäftsführer / Vertrieb



Anke Morgenstern
Buchhaltung / Vertrieb

dein Team.



Bianca Gelbe
Vertrieb / Social Media



Dorina Schmidt-Gelbe
Satz / Grafik-Design



Druckhaus Martin Panzig GmbH
Fleischerstraße 4 | 17489 Greifswald
Telefon: 03834 4445507
E-Mail: info@dh-panzig.de

dh-panzig.de

20 YEARS
ENTERTAINING
G.WOOD!

Moritz
MEDIEN

Hochkant.
Praktisch.
Gut.

Ingenuity
for
life

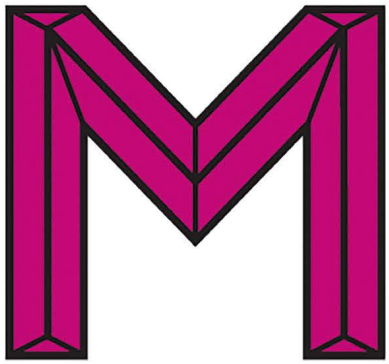
MORITZ

MORITZ

Medien brauchen
Charakter. Keine
Kompromisse.

WE
MEDIA

moritz



THE MEDIUM IS THE Massage

MARSHALL MCLUHAN



moritz.
be together.
not the same.

MEDIA
FOR
STUDENTS





MORITZ

STIL FORDERT
AUSDRUCK.

Moritz

WE
STUDENTS
CAN
DO
ANYTHING

Giving
media,
making
memories.

MORITZ
STUDIOS

LESE
MORITZ.
LEBE
BUNTER!

MORITZ



CLUB-
MORITZ
DIE PRICKELNDEN
MEDIEN